Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien, bei G. L. Daube & Co. Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 592.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 25. August (Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Gesetzliche Fürsorge für jugendliche Uebelthäter.

Die deutsche Gesetzgebung in Bezug auf die Behandlung von Verbrechern kindlichen Alters zeigte vor Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches eine bedauerliche Vielgestaltigkeit. In den meisten deutschen Ländern war durch das Strafrecht eine Altersgrenze für die Zurechnungsfähigkeit festgehalten, obwohl große Verschiedenheiten in der Bestimmung der Altersstufe bestanden, von welcher ab die strafrechtliche Verfolgung jugendlicher Uebelthäter zulässig sein sollte. Dagegen war in dem früheren Strafrecht Preußens und Baierns der Grundsatz zur Geltung gelangt, daß ein gerichtliches Verfahren gegen jugendliche Verbrecher ohne Rücksicht auf eine Altersgrenze im Allgemeinen statthaft und im einzelnen Falle das bei dem Thäter anzunehmende Unterscheidungsvermögen für das Urtheil über die Strafbarkeit maßgebend sein sollte. Indessen war auch unter der Herrschaft dieses strafrechtlichen Grundsatzes die Scheu vor der Bestrafung kindlicher Missethäter so allgemein, daß die Straflosigkeit von Personen unter zwölf Jahren durchgehends als Regel galt. Die „Provinzial-Corr." erinnert an diese Rechtszustände indem sie daran folgende durch die Emanation des neuen Gesetzes veranlaßte Bemerkungen knüpft:

Das Strafgesetzbuch des deutschen Reiches vom 15. Mai 1871 hat diese Altersgrenze für die Zurechnungsfähigkeit und Strafbarkeit zur allgemeinen giltigen Vorschrift erhoben, da es im § 55 die Bestimmung enthält, daß wer bei Begehung einer Handlung das zwölfte Lebensjahr nicht vollendet hat, wegen derselben nicht strafrechtlich verfolgt werden kann. Es liegt dieser Vorschrift die Ueberzeugung zu Grunde, daß die Grenzlinie des zurechnungsfähigen Alters zwar nicht für alle Kinder gleichmäßig festzustellen ist, daß aber die gesetzliche Bestimmung einer solchen Altersgrenze mit weniger Nachtheilen verbunden ist, als wenn die Zurechnungsfähigkeit in jedem einzelnen Falle geprüft werden soll.

Neuerdings ist durch die vielfach wahrgenommene Zunahme der Vergehen gegen die Strafgesetze von Seiten jugendlicher Personen dem erwähnten Gegenstande wieder die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet worden. Einzelne Stimmen haben die Angemessenheit des in dem Strafgesetzbuch aufgestellten Grundsatzes überhaupt in Frage gestellt und Aufhebung des § 55 befürwortet, während in weiteren Kreisen die Ansicht sich Bahn brach, daß auf anderem Wege Abhilfe zu suchen sei. Der letzteren Ansicht sind nach allseitiger Erwägung die Reichsbehörden beigetreten. Zunächst wurde in Betracht gezogen, daß Klagen über zunehmende Verwilderung der Jugend schon zu früheren Zeiten und während der Geltung anderer strafrechtlicher Grundsätze laut geworden sind. Ferner wurde auf die Beobachtung Gewicht gelegt, daß vorzugsweise die Eigenthums-Verletzungen durch Personen im kindlichen Alter zugenommen haben. Grade auf diesem Gebiete liegt die Vermuthung nahe, daß von den Verbrechen der Kinder oft die Eltern oder andere Verwandten, die Gewalt über sie haben, hauptsächlich Vortheil ziehen und daß letztere wenn sie nicht gar die Kinder unmittelbar durch eigentliche Anstiftung zu Gesetzesübertretungen mißbrauchen, doch durch Ermunterung oder schuldhaftes Geschehenlassen an der strafbaren Handlung betheiligt sind. Zur Begründung dieser Ansicht dient die Thatsache, daß namentlich die Fälle sich mehren, wo Kinder bei Entwendung von Feldfrüchten und Walderzeugnissen, bei Uebertretung von steuergesetzlichen Vorschriften und dergleichen mehr betroffen werden. Es leuchtet ein, daß in solchen Fällen eine über die Altersgrenze der Zurechnungsfähigkeit hinwegsehende Strenge des Gesetzes nicht die eigentlichen Schuldigen treffen würde. Im Allgemeinen aber wird anerkannt, daß die Missethaten jugendlicher Verbrecher fast immer aus schlechter Erziehung, aus Mangel an Zucht und Aufsicht herzuleiten sind, daß daher solche Fälle in dem Alter, welches noch der Erziehung zugänglich ist, die Gesetzgebung nicht auf Ahndung durch eigentliche Strafmittel, sondern auf Besserungs- und Erziehungs-Anstalten hinweisen.

Auf Grund dieser Auffassungen ist die Vorschrift entstanden, durch welche das Gesetz vom 26. Februar d. J. den Artikel 55 des Strafgesetzbuches ergänzt hat. Nach der übereinstimmenden Ansicht des Bundesrathes und des Reichstages ist der Grundsatz beibehalten worden, daß die strafrechtliche Verfolgung von Kindern unter zwölf Jahren nicht stattfindet; doch ist der Zusatz gemacht, daß nach Maßgabe der landesgesetzlichen Vorschriften die zur Besserung und Beaufsichtigung geeigneten Maßregeln getroffen werden können, und daß insbesondere die Unterbringung in eine Erziehungs- und Besserungs-Anstalt erfolgen kann, nachdem durch Beschluß der Vormundschaftsbehörde die Begehung der Handlung festgestellt und die Unterbringung für zulässig erklärt ist.

Durch den Artikel 55 in der jetzt geltenden Fassung wird also der jugendliche Uebelthäter nicht dem Strafrichter überantwortet, wohl aber wird eine amtliche Fürsorge für denselben in Aussicht genommen. Den Vormundschaftsbehörden ist die Aufgabe zugewiesen, durch ihren Beschluß die Fälle festzustellen, wo die Unterbringung in eine Erziehungs- oder Besserungs-Anstalt angemessen ist. Bei dieser Entscheidung kommt natürlich in Betracht, ob das begangene Vergehen gegen die Strafgesetze, die Person des kindlichen Verbrechers und besonders auch seine bisherigen Lebensverhältnisse für die Anwendung des erwähnten Zuchtverfahrens im öffentlichen Interesse sprechen. Andererseits fällt den Verwaltungsbehörden die Pflicht zu, für zweckentsprechende Ausführung der neuen Gesetzesvorschrift Sorge zu tragen, und hier ist vor Allem die Frage zu prüfen, ob in den einzelnen Ländern Einrichtungen bestehen, die den Absichten des Gesetzes genügen.

In Preußen war die Fürsorge für verwahrloste Kinder bisher der freiwilligen Privatthätigkeit überlassen. Auch auf diesem Gebiete hat es an Bemühungen der Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit nicht gefehlt; aber dieselben blieben in ihren Leistungen und Erfolgen vielfach hinter den Anforderungen der Gegenwart zurück. Da das Gesetz ausdrücklich auf den Zweck der Erziehung und Besserung hinweist, während eine eigentliche Bestrafung für das Alter unter zwölf Jahren ausgeschlossen bleibt, so kann im Allgemeinen nicht davon die Rede sein, die Provinzial-Arbeitshäuser für die Unterbringung verwahrloster Kinder zu benutzen. Diese Anstalten dienen zur Strafhaft für Bettler, Landstreicher, arbeitsscheue und ähnliche, nach dem Strafgesetz verurtheilte Personen; sie dürfte zur gleichzeitigen Aufnahme jugendlicher Uebelthäter selten oder nie brauchbar sein. Ebensowenig kann es für angemessen erachtet werden, Verbrecher im Kindesalter solchen Anstalten zuzuweisen, die vorzugsweise zur Aufnahme von Kranken, Gebrechlichen oder Blödsinnigen bestimmt sind, da dieselben für die Zwecke der Erziehung durchaus nicht geeignet erscheinen.

In dem Gesetz vom 26. Februar d. J. ist nicht bestimmt vorgeschrieben, in welcher Weise die Unterbringung stattfinden soll, da die Bestimmung darüber zweckmäßiger mit Rücksicht auf den einzelnen Fall und auf die örtlichen Verhältnisse als nach allgemeinen Regeln getroffen werden kann. Die Art der Unterbringung ist daher der pflichtmäßigen Entscheidung der Behörden anheimgegeben, und naturgemäß liegt es nahe, die Aufnahme verwahrloster Kinder in bestehende Privatanstalten oder auch in Familien zu bewirken, vorausgesetzt, daß genügende Bürgschaften für eine angemessene Umgebung und Erziehung vorhanden sind. Wo solche Bürgschaften für eine mit den Absichten des Gesetzes übereinstimmende Privaterziehung fehlen, da wird die Behörde auf Gründung besonderer öffentlicher Anstalten Bedacht nehmen müssen. Nach den in Privatanstalten gemachten Erfahrungen würde es sich empfehlen, solche öffentliche Rettungshäuser nur für eine mäßige Anzahl von Kindern einzurichten. Auch kann die Gesammtzahl der Zöglinge einer Anstalt in kleinere Gruppen getheilt werden, damit in annähernder Weise die Vorzüge einer guten Familienzucht bei Beaufsichtigung und Behandlung der einzelnen Kinder erreicht werden.

Die Wichtigkeit der Aufgabe, welche das Gesetz vom 26. Februar d. J. im § 55 den öffentlichen Behörden zuweist, ist in ihrem vollen Umfange von Seiten der preuß. Staatsregierung erkannt worden. Alle darauf bezüglichen Fragen sind eingehender Erwägung und Begutachtung unterzogen und die erforderlichen Maßregeln in der Richtung vorbereitet worden, daß die den Anforderungen der Menschlichkeit und des Staatswohls entsprechende Absicht der neuen Gesetzgebung nach Möglichkeit zur Verwirklichung gelangen könne.

Kaum noch acht Wochen trennen uns heute von den Wahlen zum Abgeordnetenhause; es darf also nicht länger gezögert werden, die Wahlbewegung auf der ganzen Linie zu eröffnen. Es läßt sich nicht verkennen, daß bisher die größere Thätigkeit auf Seiten unserer Gegner zu finden ist; aus den liberalen Kreisen liegen die Nachrichten über bereits ins Leben getretene umfassende Organisationen verhältnißmäßig vereinzelt vor. Versäumt ist bisher freilich noch nichts. Die ländlichen Bezirke sind bis in die jüngste Zeit herein ganz von der Ernte in Anspruch genommen worden, und in den Städten hielt das politische Leben seine Hundstagsferien. Diese Zeit ist aber jetzt vorüber und von nun an gilt es, keine Woche mehr ungenützt zu lassen. Möge man besonders nirgends im sicheren Bewußtsein der Ueberlegenheit der eigenen Partei die Agitationsarbeit noch hinausschieben; nicht selten schon haben wenig beachtete Parteien blos deshalb den Sieg davongetragen, weil es ihnen gelang, dem Gegner zuvorzukommen.

Von konservativer Seite sucht man aus dem Umstande, daß die nationalliberale Partei die offiziöse Aufforderung, mit der Fortschrittspartei zu brechen, abgelehnt hat, zu folgern, daß die nationalliberale Partei ihre bisherige Stellung verlassen und sich mit einer energischen Linksschwenkung ganz und gar auf den Standpunkt der Fortschrittspartei zurückgezogen hätte. Demgegenüber rekapitulirt die „N. L. C." den Sachverhalt wie folgt:

Was ist vorgegangen? Der „Provinzial-Correspondenz" hat es gefallen, die Fortschrittspartei mit heftiger Fehde zu überziehen und die nationalliberale Partei ziemlich unverblümt aufzufordern, ihrerseits ebenfalls mit der Fortschrittspartei in aller Form zu brechen, ja dieselbe als reichs- und staatsfeindlich zu bekämpfen. Von nationalliberaler Seite ist darauf erwidert worden, daß man die Auffassung des halbamtlichen Organs über das Wesen der Fortschrittspartei nicht zu theilen vermöge und deshalb auch keine Veranlassung habe, in dem bisherigen Verhältniß zu derselben eine Aenderung eintreten zu lassen. Es bleibt also einfach beim Alten, und die nationalliberale Partei ist fortan ebensowenig wie bisher als mit der Fortschrittspartei als identisch zu betrachten. Man braucht sich übrigens nur die, wenn wir so sagen sollen, offiziösen Kundgebungen der fortschrittlichen Zentralleitung anzusehen, um darüber nicht im Zweifel zu bleiben. So heißt es noch vor wenigen Tagen in einer Korrespondenz, welche notorisch von einem Mitgliede der Zentralleitung ausgeht, nachdem zuvor von dem Zusammengehen der beiden liberalen Parteien den gemeinsamen Gegnern gegenüber die Rede gewesen ist: „Wenn in dieser Richtung verfahren wird, so ist damit durchaus nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Wahlkreisen, wo die Wahl konservativer oder klerikaler Abgeordneten gar nicht in Frage kommt, ein Wahlkampf zwischen den beiden liberalen Fraktionen stattfindet; namentlich wo nur eine liberale Partei im Besitz der Mandate ist, wird ein ehrlicher Frieden auf mehrere Wahlkampagnen hinaus nur möglich sein, wenn die andere zuweilen ihre Kräfte zu messen, ein Duell beginnt, welches der gemeinsamen Sache nicht schadet, wenn es mit ehrlichen Waffen, in anständiger Form und unter strenger Begrenzung des Kampfplatzes ausgefochten wird." Wenn die Verschiedenheit der beiden Parteien von fortschrittlicher Seite so unumwunden ausgesprochen wird, so wird man schwerlich annehmen wollen, daß man auf nationalliberaler Seite ein Interesse habe, dieselbe zu vertuschen; denn wenn die „Kreuzzeitung" meint, die nationalliberale Partei flüchte sich jetzt aus Angst vor der Uebermacht ihrer Gegner unter die Fittige der Fortschrittspartei, so glaubt sie an die Wahrheit dieser faktischen Behauptung im Ernst doch wohl selber nicht. Wenn nach alledem von freikonservativer Seite die Frage aufgeworfen wird, wie sich die nationalliberale Partei zu den Kriegsmanifesten fortschrittlicher Organe gegen die Freikonservativen stelle, so ist darauf lediglich zu erwidern, daß diese Kundgebungen Sache der Fortschrittspartei sind — die übrigens in diesem Falle nur Gleiches mit Gleichem vergilt — die nationalliberale Partei aber gar nicht berühren. Die Stellung der letzteren zur freikonservativen Partei ist nach wie vor unverändert.

Die „Kreuz-Ztg." erklärt heute auf Grund einer an sie gelangten Zuschrift eines „positiv" evangelischen Pastors:

Wir können es nur freudig begrüßen, wenn auch die evangelischen Geistlichen die Bestrebungen der deutschen konservativen Partei kräftig unterstützen. Wir halten es überhaupt für Pflicht eines jeden Patrioten und insbesondere auch der evangelischen Geistlichen, an den bedeutungsvollen Kämpfen gegen die Herrschaft des modernen Liberalismus im Staate und in der Kirche Theil zu nehmen. Jeder hat dabei nach seinen Kräften und in Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse, in denen er lebt, mitzuwirken.

Natürlich, Herr Pastor! Aber haben Sie sich vielleicht schon einmal die Frage vorgelegt: ob Christus zu den liberalen oder zu den konservativen Juden gehörte?

Deutschland.

⚭ **Berlin,** 23. August. [Zivilanstellungen.] Das Staats-Ministerium hat zu dem Reglement über die Zivil-Versorgung und Zivil-Anstellung neuerdings angeordnet, daß bei der unfreiwilligen Entlassung von Militäranwärtern aus ihrem Zivilamt während der sechs monatlichen Probedienstzeit, sofern nicht nach § 35 des gedachten Reglements die Einziehung des Zivil-Versorgungs- resp. Zivil-Anstellungsscheines zu erfolgen hat, in dem, dem entlassenen Militär-Anwärter zurückzugebenden Zivil-Versorgungs- resp. Anstellungsscheine, jederzeit das innegehabte Dienstverhältniß, so wie der Grund der Entlassung aus dem Letzteren zu vermerken ist. — Eine gleiche Weisung wie an die Staatsbehörden ist auch an die Magistrate, Kommunen, Institute und sonstigen Anstalten ergangen, die sich in ihren subalternen Stellen aus versorgungsberechtigten Militärs rekrutiren. Die vorbezeichnete Maßregel soll dazu dienen, um einmal die Militäranwärter in ihren Zivilstellungen zu größerer Dienstthätigkeit anzuspornen und andererseits den Behörden Einsicht über die bisherige Thätigkeit und Führung des betreffenden Bewerbers zu verschaffen.

— Man schreibt offiziös: Wie man aus Ober-Schlesien erfährt, haben bei Uebernahme des kirchlichen Vermögens durch die neu gebildeten Kirchenvorstände der katholischen Kirchengemeinden (Gesetz vom 21. Juni v. J.) die früheren Verwalter in mehreren Fällen das Fundations-Vermögen der Kirchengemeinden dadurch verkürzt, daß sie, sei es auf Wunsch der Stifter, aus eigener Anregung, oder auf Anrathung der geistlichen Obern, Gelder und Kapitalien, welche der Kirche rechtsgiltig und unwiderruflich zugewendet waren, an die Stifter zurückgezahlt oder in anderer Weise dem kirchlichen Vermögen entzogen haben. Die deshalb angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß sehr viele Kirchengemeinden in solcher Weise um eine erhebliche Summe geschädigt worden sind. Selbstverständlich sind die betreffenden Kirchenvorstände aufgefordert worden, die den Kirchengemeinden entwendeten Vermögenstheile herbeizuschaffen, widrigenfalls sie die Klage, sowie die Amtsentsetzung zu gewärtigen haben würden.

— Zur Kennzeichnung der Art und Weise, wie die berühmte Einmüthigkeit im ultramontanen Lager hergestellt wird, liegt jetzt wieder eine höchst bezeichnende Verzichtleistung eines Geistlichen auf das Staatsgehalt vor. In derselben — sie ist vom Pastor Prinz in Hecken-Münster ausgegangen und an den Landrath Aldringer in Wittlich gerichtet — heißt es:

„Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich die Anzeige zu machen, daß ich auf das Staatsgehalt, wofür ich wegen des mir von hoher königlicher Regierung geschenkten Zutrauens dankbar bin, so lange verzichte, bis meine Amtsbrüder alle es beziehen, um den Hetzereien und Aergerniß erregenden Reden in der Nachbarschaft und dem Zwiespalt in meiner Pfarrei, indem mehrere meiner Pfarrkinder meinen Gottesdienst nicht mehr besuchen, sondern nach auswärts gehen, ein Ende zu machen."

Auch diesem Geistlichen fällt es also gar nicht ein, von einem Konflikt zwischen seinem Gewissen und den Staatsgesetzen zu reden, vielmehr spricht er für das ihm von der Regierung geschenkte Zutrauen, d. h. für die von derselben gehegte gute Meinung von seiner staatstreuen Gesinnung, ausdrücklich seinen Dank aus. Dagegen steht er nicht an, die wahre Ursache seiner Verzichtleistung, indem er auf die Hetzereien hinweist, beim rechten Namen zu nennen.

— Nach der Vormundschaftsordnung sollen Mündelgelder bekanntlich nur bei obrigkeitlich bestätigten Kassen belegt werden dürfen. Es sind hierbei für die neuen Provinzen mehrfach Mißhelligkeiten daraus entstanden, daß Sparkassen, welche dort dergleichen Gelder anlegen wollten, zum großen Theil einer obrigkeitlichen Bestätigung ermangelten und solche bei den Regierungen beantragt haben. Letztere haben die Gesuche in eingehende Erwägung gezogen und die Petenten dahin beschieden, daß ihren Wünschen entsprochen werden soll, sobald sich die Kassen einer Beaufsichtigung in dem Umfange unterwerfen wollen, wie sie die Bestimmungen in den älteren Provinzen vorschreiben.

— Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat aus Anlaß eines Spezialfalles bezüglich der Uebernahme von Nebengeschäften Seitens der definitiv angestellten Spezialkommissarien Folgendes angeordnet:

Die mit festem Gehalt oder fixirter Remuneration angestellten Spezialkommissarien haben künftig, was als Regel festzuhalten ist, Nebengeschäfte, durch deren Ausführung den ihnen übertragenen Auseinandersetzungsgeschäften ein in Betracht kommender Theil ihrer Arbeitszeit entzogen wird, nicht mehr zu übernehmen. Die vorgesetzte Auseinandersetzungsbehörde wird mithin den gedachten Kommissarien nur noch die Uebernahme solcher Nebengeschäfte gestatten dürfen, welche mit Rücksicht auf ihren Umfang und die Arbeitskraft der Kommissarien ohne jede Beeinträchtigung der den letzteren obliegenden

Auseinandersetzungsgeschäfte — neben diesen — abgemacht werden können. Unter dieser Voraussetzung scheint dann aber auch weder eine Kürzung des Gehalts oder der fixirten Remuneration der Kommissare, noch eine anderweite Entschädigung der Staatskasse erforderlich. Sollte ausnahmsweise aus erheblichen Gründen die Uebertragung eines Nebengeschäftes von größerem Umfange nach dem Ermessen der Auseinandersetzungsbehörde nicht abzulehnen sein, so ist hierüber und wegen der im Interesse der Staatskasse etwa zu treffenden Maßnahmen besonders zu berichten.

— Die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande — schreibt die „N. A. Z." — haben in diesem Jahre einen großen Umschwung erfahren, da die Industrie die Arbeiterkräfte, welche sie bei gewöhnlichem Betriebe in Anspruch nimmt, jetzt nur zu einem geringen Theile verwenden kann. Der bisher in der Industrie beschäftigte Theil der Arbeiter, welcher von dem Lande in die Städte eingewandert war, kehrt, da die Industrie ihn zur Zeit nicht zu beschäftigen vermag, in seine früheren Arbeiterverhältnisse auf dem Lande zurück. Hier ist augenblicklich die Noth an Arbeitern vollständig gehoben. Das Angebot derselben ist so groß, daß die Löhne für ländliche Arbeit bedeutend zurückgegangen sind. Während es früher oft schwer hielt, zur Erntezeit Arbeiter für hohen Tagelohn zu erhalten, boten sich bei der diesjährigen Ernte oft mehr Arbeiter an, als verwendet werden konnten, und zwar zu einem Preise von 1—1,25 M. an. Die Folge hiervon war, daß die Arbeit mit den Mähmaschinen weniger ausgenutzt wurde, als im vorigen Jahre. Es dürften deshalb auch weniger neue Mähmaschinen angeschafft worden sein, als im letzten Jahre. Die Händearbeit stellt sich beim Mähen nicht höher im Preise als die Maschinenarbeit. — Auch wird in vielen Wirthschaften, wennschon Dreschmaschinen vorhanden sind, der Handdrusch vorgezogen werden, da das Stroh bei diesem einen landwirthschaftlich höheren Werth behält. — Es hat sich hierbei herausgestellt, daß die Arbeiter und das Gesinde bei Weitem gefügiger als in den letzten Jahren sich zeigen und daß der Kontraktbruch bedeutend abgenommen hat.

Oels, 22. August. Die hiesige „Locomotive" meldet: „Sonntag, den 20. d. M., fand hierselbst eine Versammlung von liberalen Vertrauensmännern statt, an der sich auch die drei Abgeordneten v. Kardorff, Kleinwächter und Stahr betheiligten. Nachdem der erste Gegenstand der Tagesordnung: Wahl des Komite's, erledigt war, kam die Aufstellung der Kandidatenliste zur Sprache. Herr v. Kardorff wiederholte seine schon anderweitig abgegebene Erklärung, eine Wiederwahl zum Abgeordnetenhause nicht annehmen zu können, und schlug die Wiederwahl der beiden liberalen Abgeordneten Kleinwächter und Stahr unter der Voraussetzung vor, daß der vakant gewordene Sitz einem Freikonservativen vorbehalten bleibe. Als geeigneten Kandidaten schlug er schließlich Herrn Grafen v. Kospoth vor. Aus dem Schooße der Versammlung wurde Herr Moßner-Ulbersdorf und Herr Kanonikus Künzer vorgeschlagen. Zur Abstimmung kam nur die Kandidatur des Grafen v. Kospoth, welcher die Majorität erhielt. — Großer Sympathie erfreut sich in vielen Kreisen die Kandidatur des Herrn Kanonikus Künzer, nicht minder dürfte die Kandidatur des Herrn Ministerialdirektors Förster, eines hoch angesehenen Mitarbeiters des Kultusministers Dr. Falk, viele Anhänger gewinnen."

Paderborn, 22. Aug. Zur 20jähr. Jubelfeier des ehem. Bischofs Dr. Konrad Martin hatte die gesammte Geistlichkeit der Diözese Paderborn eine Adresse an den „im Exil" Weilenden gerichtet, welche seine Verdienste feiert und ihm Treue gelobt. Darauf hat Herr Martin mit folgendem öffentlichen Dankschreiben geantwortet:

„Die herrliche Kundgebung, wodurch mit einem großen Theile des treuen katholischen Volkes der gesammte hochwürdige Klerus der Diözese Paderborn aus Anlaß des 20. Jahrestages meiner bischöflichen Konsekration mich in meinem Exil so erfreut und beglückt hat, gilt mir als ein neues, schönes Unterpfand der Gewißheit, daß das uns umschlingende Band von Menschenhänden nicht zerrissen werden kann. Ich spreche für diesen abermaligen Beweis rührender Theilnahme und Liebe auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus, den ich fortfahren werde, täglich am Altare des Herrn zu bethätigen, bis wir uns nach bestandener Prüfung hoffentlich in nicht allzuferner Zeit in Freuden wiedersehen werden.

Am 18. August 1876. gez. † Konrad,
Bischof von Paderborn."

Auch der Papst hat unter dem 9. d. M. [illegible] Segen gespendet:
„Die 9. Augusti 1876. Benedicat Deus pastorem et gregem. Ille praecedit, sequatur iste, ita, ut omnes accipiant bravium.
sig. Pius P. P. IX."

[Gott segne den Hirten und die Heerde. Jener schreitet voran, möge diese folgen, so daß Alle den Kampfpreis erlangen.]

Fulda, 21. August. Endlich hat nun auch die für die Bonifaziusstadt so brennende und in den Zeitungen so oft und so leidenschaftlich ventilirte Frage, ob das Schullehrer-Seminarium für die Zukunft in Fulda fortbestehen oder nach einem anderen Orte verlegt werden solle, ihre definitive Erledigung gefunden. Sicherem Vernehmen der „M. Z." zufolge, ist nämlich dem hiesigen Bauinspektor seitens der Bezirksregierung die Weisung zugegangen, schleunigst einen Baumeister zu engagiren, welcher mit dem Neubau des Seminars auf dem fiskalischen, vor dem Paulusthore belegenen Grundstücke betraut werden soll.

Lauenburg, 22. August. In Folge der Einverleibung des Herzogthums Lauenburg (Gesetz vom 23. Juni c.) ist das Konsistorium in Ratzeburg aufgehoben worden und sind die von demselben verwalteten kirchlichen und Unterrichts-Angelegenheiten: die kirchlichen auf das Konsistorium in Kiel, die Angelegenheiten der höheren Lehranstalten und Seminarien auf das Provinzial-Schulkollegium zu Kiel und die des Volksschulwesens auf die Regierung zu Schleswig übergegangen. Der Uebergang der Verwaltung hatte zwar auf Grund des Einverleibungsgesetzes unmittelbar am 1. Juli zu geschehen, doch mußte zuvor eine Auseinandersetzung der bisher gemeinsam verwalteten Angelegenheiten, namentlich in Bezug auf die im Etat für das Herzogthum ausgesetzten Fonds erfolgen, mit welcher der Präsident der Regierung zu Schleswig beauftragt worden ist.

Frankreich.

Paris, 20. August. Die „Republique francaise", das Organ Gambetta's hatte die mitgetheilte Vertheidigung Wagners durch Rochefort in den „Droits de l'homme" als einen journalistischen Scherz, als vorübergehende Laune des geistreichen Autors bezeichnet. Hierauf antwortet Rochefort jetzt in demselben Blatt in folgender scharfer Form:

Die „Republique francaise", — sagt er — „ist von ihren Höhen herabgestiegen um Deutschenfresserei auf Kosten eines Artikels zu üben, in dem ich, auf das Axiom gestützt, daß Ungerechtigkeit und Dummheit keine Heimath haben, an die erste Vorstellung des „Tannhäuser" erinnerte, den unsere geistreichen Stutzer ausgezischt haben, ohne auch nur eine Note davon hören zu wollen. Die „Republique francaise" findet meinen „Ausfall" ein bischen scharf und fügt übrigens freundlich hinzu, daß ich mich selber darüber lustig machen werde, „wenn ich erst meinen Rausch für Wagner, den Freund der Fürsten und Kaiser, ausgeschlafen haben werde." Wenn es meine Absicht gewesen wäre, mich von der Musik Wagner's „berauschen" zu lassen, so hätten die silbernen Pfeifchen der Herren Sportsmen meinem Rausch bald eine Ende gemacht, denn während der ganzen Aufführung habe ich vergeblich die Ohren gespitzt, um einen einzigen Takt der Partitur vollständig zu hören. Ich habe daher weder die Oper noch den Komponisten beurtheilen wollen, da beide, sobald der Vorhang aufging, unter einer Lawine verabredeten Geheuls, Gekläffs aller Art, unsäglicher Bubenstreiche erstickt worden sind. Ich bin ebensowenig im Stande, das Talent Wagner's zu beurtheilen, als ein Zeuge der lärmenden Auftritte von Cavaillon die Beredtsamkeit des Herrn Gambetta zu beurtheilen vermag, dem wüstes Gebrüll den Mund schloß. Man versucht umsonst, aus dem geräuschvollen Fiasko des „Tannhäuser" eine politische Kundgebung zu machen. Nicht das Volk hat Richard Wagner ausgezischt. Wenn er der Freund der Könige und Kaiser ist, so hat er das mit sich selbst auszumachen. Aber nie wird das Blatt der Chaussee d'Autin mich glauben machen, daß der Jockey-Klub ihn aus Liebe zur Republik ausgepfiffen hat. Dieselben herzförmig ausgeschnittenen Westen, die den Tannhäuser zum Tode verurtheilt haben, welcher jetzt überall sogar in Frankreich in den Konzerten Pasdeloup, gespielt wird, haben den Erfolg eines unausstehlichen Werks vorbereitet, das da heißt: „Roland à Roncevaux" und in welchem Karl der Große auftritt, unter dessen Zügen der Gaukler der Tuilerien so bescheiden gewesen war, sich selbst wiederzuerkennen. Herr Wagner, den ich nicht kenne und den ich nicht zu kennen wünsche, steht heut auf dem besten Fuß mit mehreren gekrönten Häuptern, nachdem er einst als Republikaner dem Schaffot verfallen war. Ich habe gewiß nicht Lust, eine solche Schwenkung zu entschuldigen, aber ich will bemerken, daß Herr Batbie, der heut ein Monarchist mit dreifachem Kinn ist, im Jahre 1848 einer unserer zierlichen Königfresser war und der Jockey-Klub sich über diese unverhoffte Bekehrung nicht über die Maßen aufgehalten hat. „Er mag ein Genie sein," sagt unser Kollege, „aber es ist noch nicht ausgemacht." Jedenfalls war es ein eigenthümliches Mittel, diese Bestätigung zu erlangen, indem man seine Musik auskesselte. Wer will sich aber darüber wundern, daß er mit Grobheiten auf einen so groben Angriff antwortete? Die erste Aufführung des „Tannhäuser" fand im Jahre 1860 und der Krieg mit Preußen im Jahre 1870 statt; es ist daher ziemlich sinnwidrig, zu behaupten, daß Wagner der war, der angefangen hat. Der Mitarbeiter der „Republique française" stößt sich an meiner Erklärung, daß „die Attentate gegen den Gedanken gewiß unheilvoller sind, als die Verbrechen gegen das Menschenleben." — Demnach wäre es, sagt er, weniger strafbar, einen Abgeordneten summarisch hinzurichten, als eine Oper die mißfällt, auszupfeifen. — Fast allein in der pariser Presse haben die „Droits de l'homme" ohne Unterlaß ein abscheuliches Verbrechen gebrandmarkt, mit dessen Urhebern die „Republique française" täglich verkehrt und die sie sogar in schwierigen Augenblicken zu verschiedenen Malen wieder herausgefischt hat. Der Vorwurf würde, wenn er ernst gemeint wäre, sonderbar klingen, aber wenn unser Kollege nur wollte, so würde er begreifen, daß es sich hier nicht um deutsche Musik, sondern um französische Unduldsamkeit handelt. Derjenige, welcher das Manuskript des „Gesellschaftsvertrags", der „Methode" Descartes' oder der „Gedanken" von Pascal entwendet oder zerstört hätte, würde gewiß eine unheilvollere Handlung begangen haben, als wenn er einen Menschen getödtet hätte, da diese Werke dazu beigetragen haben, die Scheiterhaufen zu löschen, auf denen Tausende von Menschen gestorben sind. Meine Worte waren weniger an die pfeifenden Amseln von 1860, als an die Minister gerichtet, deren politische Laufbahn ein ununterbrochenes Attentat gegen den Gedanken gewesen ist, welche gegen die Schriftsteller nicht die Diskussion anwenden, sondern Geldstrafen, Gefängniß, Bagno und sogar die schmachvollen Dekrete von 1852. Wir haben für Richard Wagner nur verlangt, was wir für Alle fordern: das Recht, nicht nur eine Meinung zu haben, sondern sie auch auszusprechen und zu drucken."

Italien.

Am 16. d. begann in Bologna im Saale des Palazzo di Justizia der Aufsehen erregende Prozeß gegen den sechzigjährigen Marquis Montegazza aus Florenz wegen Fälschung von Handels- und Privatschriftstücken, wegen Betruges und Fälschung des Siegels (Wechselfälschung durch Fälschung der Unterschrift des Namens des Königs und Kronprinzen von Italien) seit mehreren Jahren begangen zur Aufhilfe zerrütteter Vermögensverhältnisse. In dem ersten Audinztermin wurde zuvörderst die lange und sehr komplizirte Anklageschrift verlesen. Beschädigt wurden durch die Fälschungen das Bankhaus Marquai und Co. in Florenz, Banquier Pezzoli in Mailand, die Banka della Emilia und die Banka popolare in Bologna, ein gewisser Pagainei in Florenz, der König und Kronprinz von Italien, um ein Gesammtobjekt von ca. ½ Million Lire. Die Anklagepunkte betragen 37, d. h. 17 Fälschungen von Geschäfts-Effekten, 10 wegen desselben Verbrechens an Privatdokumenten, 9 wegen Betrug und 1 wegen Nachbildung des Siegels 36 Belastungszeugen und 11 Entlastungszeugen sind notirt. Abgesehen von den nur zur theilweisen Benutzung gelangten General-Vollmacht auf den Namen des Kronprinzen über 250,000 Lire ist die wichtigste Fälschung die der mit der königlichen Unterschrift versehenen Vollmachten und Wechsel über 50,000 Lire. Nach Vorlesung der Anklageschrift schritt man zum Aufruf und zur Vereidigung der Zeugen, unter denen sich Männer aus den höchsten Kreisen befinden. Von einer authentischen Aussage des Königs verlautete bislang nichts, dagegen wurde der Kronprinz gerichtlich im Quirinal vernommen und das betreffende Dokument den Akten beigelegt. Zitirt wurden dagegen der Herzog Melzi aus Mailand, der Herzog Visconti von Mondrone, der inzwischen entlassene Adjutant des Königs Bagnasco, der Chef des königlichen Kabinets Aghemo, der Direktor der Tabaksregie Balduino, der morganatische Schwiegersohn des Königs, Marquis Spinola, der Komthur Rattazzi, Bruder des verstorbenen Ministerpräsidenten, der Marchese Brambilla, Poncini, Sekretär des englischen Konsulats in Florenz. Schließlich weigerte sich der Gerichtshof das Urlaubsgesuch

---

Vom Journalistentag.

Wiesbaden, 21. August. Das glückliche Journalisten-Wetter, welches auf allen bisherigen Journalistentagen vorgeherrscht hat, scheint auch heuer die Oberhand zu behalten. Der drückenden trockenen Hitze der letzten Wochen und Tage folgte in der Frühe zum Sonntag ein mehrstündiger befruchtender Regen, der indeß von der vertrockneten Erde nur zu bald aufgesogen wurde. Dagegen erhob sich gestern während des letzten Theils der Sitzung ein heftiges von starkem Regen begleitetes Gewitter, das einige Stunden — bis gegen 3 Uhr Nachm. — anhielt, alsdann aber der durch die Wolken dringenden Sonne wieder Platz machte. Dieser mehrstündige, von Allen dankbar begrüßte Regen hat das Programm des Journalistentages in keiner Weise gestört, im Gegentheil dessen Ausführung befördert. Zwischen ½3—4 Uhr nahm der größere Theil der Journalisten mit ihren Damen ein gemeinschaftliches Diner in den „Vier Jahreszeiten" ein, während der andere Theil die Museen, die Bildergallerie, die Kunstausstellung des Herrn C. Merkel, die Bäder hiesiger Stadt u dgl. besichtigte. Hatten bei dem Festdiner die Journalisten sich im Toasten anerkennenswerthe Beschränkungen auferlegt, so ließen sie an der heutigen Tafel ihren Redegeistern die Zügel schießen und ein Trinkspruch folgte dem andern. Sogar eine Dame — Frau Dr. Winkler — konnte sich in der allgemeinen Redestimmung nicht entbrechen, in poetischer Form ein Hoch auf die deutschen Journalisten auszubringen. Da die Qualität der aufgetragenen Speisen und der resp. Weine nichts zu wünschen übrig ließ, so konnte eine gehobene Stimmung der Tafelgäste nicht ausbleiben In dieser Stimmung aber und bei der durch den Regen abgekühlten Temperatur und gereinigten Luft gewährte der Besuch des nahe gelegenen Neroberges, von dem aus sich ein außergewöhnlich reizendes Panorama auf die schön gelegene Stadt, den Vater Rhein, die nahe Bergstraße ꝛc. eröffnet, einen erhöhten Reiz, welcher durch die Klänge einer Militär-Kapelle keinen Abbruch erlitt. Nur zu schnell mußte die frohe Schaar der Festtheilnehmer wieder an den Aufbruch denken; denn um ½7 Uhr begann die Festvorstellung des „Manfred" von Lord Byron im königlichen Schauspielhause dem der Festball mit der Illumination des ganzen Kurgartens und ein Prachtfeuerwerk folgten. Auf dem Rückwege zur Stadt wurde noch der großartig angelegten, mit Kunstwerken ausgestatten griechischen Kapelle ein Besuch gemacht und demnächst eine kleine Renovation des Anzugs vorgenommen. Da es nicht zu den Obliegenheiten des bloßen Festberichterstatters gehört, in die Details der Theatervorstellung einzugehen, so genüge die Mittheilung, daß dieselbe zahlreich besucht war und daß der Darsteller der Hauptrolle, der in Berlin aus seinem Engagement im Residenztheater wohlbekannte Reinau, mit Beifall und sogar mit mehreren Lorbeerkränzen reich bedacht wurde. Begeben wir uns nun in den herrlich erleuchteten Ballsaal des Kurhauses, in dem ein reicher Damenflor sich entfaltet hatte. Dort eröffnete ein berliner Mitglied des Journalistentages den Reigen der Tänzer, die sich bald munter und bunt durch einander nach den schönen Klängen des städtischen Kur-Orchesters im Kreise wirbelten. Die Pausen in den Tänzen wurden durch die Musikvorträge der Kapellen des 88. Infanterie-Regiments und des Nass. Feld-Artillerie-Regiments in dem durch Ballons malerisch erleuchteten Kurgarten ausgefüllt. Kurz vor 10 Uhr begann das große Feuerwerk, arrangirt von dem königl. Kunstfeuerwerker Hrn. W. Becker, nachdem vorher die Garten-Laternen dunkel gemacht worden waren. Der Ausblick auf die zum Theil recht gut gelungenen Piecen war ein überwältigend schöner; namentlich gewährte aber die aus dem Weiher hoch in die Luft sprudelnde Fontaine, bengalisch beleuchtet, einen herrlichen Anblick. Vor und nach dem Feuerwerk ließ sich noch auf dem Weiher ein gut geschultes Quartett vom königl. Theaterchor vernehmen, dessen meisterhaft exekutirten Vorträge nicht ohne erhebenden Eindruck vorübergehen konnten. So suchten denn nach Mitternacht Fremde und Einheimische, wohlbefriedigt von den gebotenen vielen Genüssen, ihr Lager auf, die Mitglieder des Journalistentages mit ihren Damen, um sich durch den nothwendigen Schlaf zu der morgen in der Frühe arrangirten Rheinfahrt nach Hattenheim-Aßmannshausen-Rüdesheim mit in Aussicht genommenen Besuch des Niederwald zu stärken. (Frbl.)

Das Souper

zu Ehren Wagners am 18. d., dessen bereits gedacht worden ist, muß recht heiter gewesen sein. Der „Schles. Z." schreibt man darüber u. A.: Eine gedruckte Einladung für dasselbe hatte jeder Theaterbesucher auf seinem Platz in der „Götterdämmerung" vorgefunden. Auf dem Zettel stand: „Herr Richard Wagner wünscht mit seinen geehrten Patronen, Gönnern und Freunden, in Gemeinschaft mit allen seinen künstlerischen Genossen und Mitwirkenden bei den diesjährigen Bühnenfestspielen am 18. August zu einem Abendessen sich zusammenzufinden. Diesem Wunsche entsprechend, geben wir uns die Ehre, Sie auf den 18. August, 7½ Uhr Abends, freundlich einzuladen. Das Couvert kostet fünf Mark. Hochachtungsvoll die Restaurateure am Theater." Also nicht der Meister der Töne, sondern die Meister der Küche hatten uns gebeten, zur Verherrlichung der denkwürdigen Tage dadurch beizutragen, daß wir ihnen einen außerordentlichen Verdienst zukommen ließen. Der Nachdruck war dabei offenbar mehr auf die materiellen Genüsse als auf etwa zu erwartende geistige gelegt, und außer Richard Wagner dienten ein Sauté von Rehkeule mit Champignons, ein Filet de Boeuf und ein Hühnerbraten mit Compots als kräftiger Magnet für den hungrigen Verehrer des Kunstwerks der Zukunft. Es ließ sich daher erwarten, daß das Menu schmackhafter sein würde, als die eingeschobenen Reden, welche die harmlosen Tafelfreuden derartiger Veranstaltungen störend zu unterbrechen pflegen, und so sollte es auch wirklich sein.

Das Souper war fast ein ausschließlicher Tummelplatz für die Dii minorum gentium und deren pontifex maximus. Ueber dem Buffet an der östlichen Wand des Saales prangte die mit einem frischen Lorbeer bekränzte Büste des Meisters. An einem gesonderten Tische saßen der Verwaltungsrath, Gräfin Seidewitz, Frau Cosima, ihr Vater Franz Liszt und an seiner Seite Frau v. Schleinitz, die weltbewegende Seele des bayreuther Unternehmens. Wagner selbst thronte in dem erhöhten Nebensaale an der Spitze seiner Freunde. Von Zeit zu Zeit stieg er herunter zu den Bürgern, um ihre Huldigungen entgegenzunehmen. Da er von Statur sehr klein ist, so sahen Alle mit Bewunderung zu ihm hinunter. Liszt, im langen schwarzen Rocke, ist noch immer der liebenswürdige Verehrer des schönen Geschlechts; er liebt es, die Damen zu umarmen und ihnen den Weihekuß seiner Muse auf Stirn oder Mund zu übertragen. Nachdem man einen durch Chlor desinfizirten Rheinlachs an sich hatte vorübergehen lassen, trat Wagner an die Treppe, welche die beiden Restaurationslokale verbindet, u. hielt eine Rede an seine „Patrone, Gönner u. Freunde!" (Derselben ist bereits von uns gedacht worden. Red. d. Pos. Ztg.) Während seiner Rede, die durch eine nervös in den Worten zitternde Erregung, die komische Wirkung des sächsischen Dialekts paralysirte, gestikulirte er lebhaft mit den Händen und trat mehrmals bei besonders nachdrücklichen Stellen mit dem Fuße auf. Sehr erlustigend war es, als der Abgeordnete Duncker aus Berlin ein Hoch auf Wagner ausbrachte, welches dem Angetoasteten gar nicht gefallen wollte. Die Rede Duncker's war takt- und maßvoll, erkannte die Vorzüge und Erfolge Wagner's freundlich an, reservirte sich aber gleichwohl in bescheidener Weise das Urtheil der Kunstgeschichte, so daß die persönlichen guten Eigenschaften des Kunstreformators viel mehr als seine künstlerische „That" betont wurden. Wagner machte während der Rede wiederholt unwillige Bewegungen, darunter eine, die dem deutschen Kaiser galt,*) und ließ sich erst auf Zureden der Frau Cosima bewegen, zu dem Redner hinzugehen, um mit ihm anzustoßen. Die ruhige Haltung Dunckers brachte die immer über alles Maß hinausschießenden Wagnerianer in helle Verzweiflung, und es war gut, daß eine neue Ovation intervenirte, sonst hätte sich der Abgeordnete auf frischer That wahrscheinlich eine Zurechtweisung müssen gefallen lassen.

Wagner erhielt nämlich von Frau Lucca, der Gattin eines mailänder Verlegers, einen silbernen Lorbeerkranz mit grünen Atlasbändern. Er nahm ihn in Empfang, setzte ihn auf den Kopf und ließ sich von der Ministerin von Schleinitz im Saal herumführen. Sie drückten sich zwischen den langen Tischreihen hindurch, um die Anwesenden alle einzeln mit dem unbegreiflich-unbeschreiblichen Anblick zu erfreuen; Wagner wußte, was er sich hier herausnehmen durfte: seine unersättliche Eitelkeit erinnerte lebhaft an die der römischen Cäsaren, und es gab mehr als einen Tigellinus, der den verblüfften Gästen zurief: Plaudite, Quirites! Und sie erhoben sich überall, wo das Paar vorüberzog, von ihren Sitzen und johlten dem laurigen Apollo ihren Beifall zu. Das Bild des kleinen Gekrönten mit Brille, Frack und hellen Beinkleidern erinnerte unwillkürlich an eine humoristische Zeichnung, die sich in den „Musenklängen aus Deutschlands Leierkasten" vorfindet.

---

* **Eine pikante Episode** spielte sich, wie das „Frankf. J." erzählt, gelegentlich der Begegnung des deutschen Kaisers mit dem württembergischen Königspaar in der Sommer-Residenz in Friedrichshafen ab. Als der Kaiser dort ankam, wurde er nämlich von der Königin auf Französisch begrüßt, worauf er in deutscher Sprache erwiderte. Die deutsche Landesmutter ließ sich dadurch nicht beirren, sondern fuhr fort, die Unterhaltung ihrerseits Französisch zu führen, während natürlich der Kaiser ebenso konsequent bei unserem guten Deutsch blieb, und auch der König sich seiner Muttersprache bediente. Daß es an Glossen über dies bezeichnende Intermezzo nicht fehlt, kann man sich denken.

---

*) Wagner und keiner seiner Freunde hat es für nöthig befunden, des Kaisers, der doch das Festspiel durch seine Anwesenheit an zwei Abenden geehrt hat, oder des Königs von Baiern, als des treuesten Schirmherrn der Wagner'schen Kunst, auch nur mit einem Worte zu gedenken.

Balduino's als begründet anzuerkennen und befahl dem im Auslande Weilenden unter Androhung der gesetzlichen Bestrafung, welche der Präsident in einer Vertagung der Verhandlungen auf Kosten der Zeugen andeutete, am 21. d. M. an Ort und Stelle zu sein. Wegen der übrigen nicht Erschienenen behielt sich der Gerichtshof jede Maßregel vor. Unter ihnen befindet sich der Kabinetschef des Königs Aghemo.

Rußland und Polen.

Ueber das Attentat auf den russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff in Bern bringt das Journal de St. Petersburg aus authentischer Quelle die nachstehende Darstellung:

Am 9. August gegen 6½ Uhr Abends, als Fürst Gortschakoff eben in seine Wohnung treten wollte, hielt sich eine schwarz gekleidete, dem Fürsten völlig unbekannte Dame am Eingange zu dem Garten auf, welcher vor der Wohnung des Fürsten liegt. Nachdem sie den Fürsten aufmerksam lorgnettirt hatte, drehte sie sich in brüsker Weise um und stützte sich mit dem Ellenbogen auf eine Rampe. Kaum hatte der Fürst das Gitter hinter sich, welches den Vorgarten umschließt, so feuerte die Dame, welche dem Fürsten gefolgt war, einen Revolverschuß ab. Der Fürst drehte sich sofort um, trat auf die Dame zu und entwaffnete sie. Hierbei sagte sie in russischer Sprache: „Ich habe es absichtlich gethan, ich wollte es thun." Der Fürst fragte sie vergeblich, wer sie sei und was sie von ihm wolle; er vermochte aber keinerlei Erklärung von ihr zu erlangen. Er lud sie ein, ihm zu folgen und in seiner Wohnung angekommen, vermochte er auf seine wiederholten Fragen ebenso wenig eine andere Antwort zu erlangen, als die bereits oben erwähnte. Sie fügte nur noch hinzu, er kenne ihre Angelegenheit, sie fordere Gerechtigkeit und wünsche verhaftet zu werden. Da der Fürst keine Aufklärung erlangen konnte, entschloß er sich, einen Polzeibeamten kommen zu lassen und übergab demselben die Dame, nachdem er nochmals einen letzten und ebenso vergeblichen Versuch durch den Gesandtschafts-Sekretär gemacht hatte, um den Namen der Dame und die Motive ihrer That zu erfahren. Mehrere Personen, und namentlich die Dienerschaft des Fürsten hatten seit mehreren Tagen bemerkt, daß sich diese Dame in der Umgebung der Villa Schanzenberg aufzuhalten pflegte. Am Tage des Vorfalls hatte sie sich in der Gesandtschafts-Kanzlei darüber unterrichtet, auf welchem Wege der Fürst in seine Wohnung zurückzukehren pflege. In sehr ostensibler Weise hatte sie während mehrerer Stunden die Personen lorgnettirt, welche in die Villa hineingingen oder von dort herauskamen. Uebrigens war diese Dame früher niemals in der Gesandtschaftskanzlei gewesen, wo man von ihrer Angelgenheit ganz und gar nichts wußte.

Seitdem hat man in Erfahrung gebracht, daß sie Dobrowolska heißt und daß sie bei der kaiserl. Regierung in der That eine Beschwerde eingereicht hatte, welche als schlecht begründet anerkannt worden ist. Weiter wurde bekannt, daß sie an mehrere Würdenträger, u. A. auch an den russ. Botschafter in Paris, schriftliche Drohungen gerichtet und ihre Beschwerdepunkte in einer Flugschrift niedergelegt hat, die in den heftigsten Ausdrücken abgefaßt ist. Es ist unrichtig, daß die Aerzte sich dahin ausgesprochen haben sollen, die Dame sei geisteskrank. Das Justizverfahren ist eingeleitet nud nimmt seinen Verlauf. Auf Antrag des Bundespräsidenten werden die Verhandlungen öffentlich stattfinden. Es würde indeß verfrüht sein, sich in Konjekturen über diesen Vorfall einzulassen, der übrigens ohne jede politische Bedeutung ist. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Fall das Resultat einer Erregtheit war, welche sich bis zur Monomanie, bis zur fixen Idee steigerte und daß er keinen andern Zweck hatte, als die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In jedem Falle liegt darin nichts Persönliches gegen den Vertreter Rußlands in Bern. Was die Justiz vor Allem festzustellen haben wird, das ist der Grad der sittlichen Verantwortlichkeit der Schuldigen an einem mit Vorbedacht ausgeführten Gewaltakte, welcher sehr ernste Folgen für denjenigen haben konnte, der sehr unschuldiger Weise zu dessen Objekt ausersehen wurde.

Warschau, 21. August. In der Begleitung des am 29. d. M. hier eintreffenden Kaisers Alexander wird sich auch sein Bruder Großfürst Nikolaus und wahrscheinlich auch der Großfürst Thronfolger befinden. Der eigentliche Zweck des kaiserlichen Besuches ist die Abnahme der hier stattfindenden großen Kavallerie-Manöver, zu welchen sämmtliche im Königreich Polen dislozirte Kavallerie-Regimenter zusammengezogen sind. Zum Empfange der hohen Gäste werden hier auf Betreiben der Polizei schon seit Wochen großartige Vorbereitungen gemacht. Die Häuser in den Hauptstraßen werden abgeputzt, die Firmaschilder neu gestrichen, Trottoir und Straßenpflaster ausgebessert 2c. Zur Unterhaltung der hohen Gäste wird im Pomeranzenhause ein besonderes Theater eingerichtet und in den skiernewitzer Forsten ein Treibjagen auf Hochwild veranstaltet.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Zur Zeit läßt sich über die Gestaltung der militärischen Lage in Serbien noch kein klares Bild gewinnen, da eine Entscheidung bei Alexinatz noch nicht erfolgt ist und zudem die vorliegenden Berichte so widerspruchsvoll wie bisher lauten. Am 23. währte der Kampf noch fort, über dessen Ausgang Nachricht noch nicht vorliegt. Die angebliche Zernirung und Bombardirung der Festung Alexinatz ist eine jener beliebten türkischen Großsprechereien, deren militärische Unmöglichkeit für den aufmerksamen Beobachter des Dramas auf der Hand liegt. Unter den Mauern von Alexinatz allerdings dürfte der Kampf entschieden werden, dessen Größe und Umfang schon daraus hervorgeht, daß 50,000 Türken daran engagirt sind. Uebrigens wird inzwischen (bereits seit dem 15.) auch im östlichen Winkel Serbiens heftig gerungen, und zwar gegen Osman Pascha um den Besitz Saitschars, das nach dem Wiedergewinnen von Knjaschewatz von größerem Werthe geworden ist. Bedeutung für die strategische Lage ist jedoch der Besitz von Knjaschewatz und Saitschar erst dann, wenn die Entscheidung bei Alexinatz für die Serben günstig ausgefallen ist.

In allgemein strategischer Beziehung wurde der offiziösen „Polit. Korr." am 22. d. gemeldet, daß Tschernajeff der neuen militärischen Situation Rechnung getragen und die Aufstellung seiner Armee abermals theilweise modifizirt hatte, Horvatovits ließ bei Topla nur eine geringe Macht zurück und rückte mit dem Gros zu Tschernajeff nach Alexinatz. Bei dieser Stadt standen an diesem Tage 4 Divisionen (à 14,000 Mann Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie und 12 Batterien). Die Stadt ist nach drei Seiten von Befestigungen umgeben. Tschernajeff befindet sich in Alexinatz und leitet selbst die Operationen. Indessen sind die Verwundeten bereits nach Paratschin transportirt worden. Die Bevölkerung sucht auch Schutz in den dem unmittelbaren Kriegsschauplatze ferne liegenden Ortschaften. Die Reserven stehen in Deligrad. (Diese Armee ist noch so gut wie intakt.) Fürst Milan bleibt vorläufig in Belgrad. Die Truppen Tscholak-Antits' behaupten ihre Positionen am Javor. Derwisch Pascha ist nach der Herzegowina mit 12 Bataillonen geeilt, um das Kommando von Moukhtar Pascha zu übernehmen. Dieser General soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Das klare Ziel der türkischen Kriegführung ist übrigens eine konzentrische Bewegung gegen Alexinac-Deligrad. Beide Armeen stehen sich hier in einem Winkel gegenüber: die serbische mit ihrem rechten Flügel bei Tesica, mit ihrem linken bei Banja, mit ihrem Stützpunkt in Alexinac und Deligrad, wo die ganze serbische Reserve vereinigt ist, die türkische mit dem linken Flügel am südlichen Ausgang des Morawa-Thales, mit dem rechten südöstlich von Banja und mit ihrem Stützpunkte in Nisch. Da beide Theile hier ihre besten Kräfte konzentrirt haben, so dürfte die hier eingeleitete Schlacht über das Schicksal des ganzen Krieges entscheiden. Um den Eingang in das Morawathal von Nisch aus, und die von Alexinac nach Belgrad führende Straße, den wichtigsten und zugleich schwächsten Punkt ihrer Stellung zu schützen, haben die Serben drei Vertheidigungslinien aufgeführt, die nördlichste bei Cuprija. Mit dieser haben wir uns vorläufig, ja wohl überhaupt nicht zu beschäftigen, denn wären einmal die beiden anderen Vertheidigungslinien für die Serben verloren, so ist die stärkste Vermuthung vorhanden, daß dieselben auch bei Cuprija nicht mehr ernsthaft Stand halten würden. Die zweite Vertheidigungslinie sperrt die Straße zwischen Alexinac und Razani, nördlich von ersterer Stadt. Sie geht von der Morawa an der Krusevac-Alexinaxer Straße bei Deligrad vorüber in östlicher Richtung bis zum Dorfe Morgovo und ist mit sechs kleinen Forts, in denen sich Geschütze großen Kalibers befinden, versehen. Hier ist die gesammte serbische Reserve aufgestellt, die, je nach Bedarf, Verstärkungen nach Krusevac, Banja oder Alexinac abgeben soll. Die dritte serbische Vertheidigungslinie, die südlichste, um welche sich der Kampf augenblicklich dreht, geht von Supovac an der Morawa bis Alexinac und besteht aus 21 mit mehreren Batterien versehenen Redouten. Sind die Türken wirklich über Supovac und das östlich gelegene Golesnica bis Tesica vorgedrungen, so sind sie Herren des wichtigsten und festesten Theiles dieser Vertheidigungslinie. In Bezug hierauf und im Anschlusse an die serbischen Nachrichten bemerkt das „N. W. Tgbl.", die letztere einer Beleuchtung unterziehend:

General Tschernajeff würde gewiß, wenn er die Türken aus diesen Positionen wieder hinausgeworfen hätte, nicht verfehlt haben, dies ausdrücklich hervorzuheben. Seine Meldung, er habe bei Tesica den mehrmaligen Angriff der Türken zurückgewiesen und diese über die türkische Grenze zurückgeworfen, klingt sehr unbestimmt. Die türkische Grenze ist Tesica ganz nahe und fällt zusammen mit dem Lauf der Morawa. Es ist nun möglich, daß Tschernajeff einen Theil der türkischen Armee, die ihm von Süden her die festen Positionen bis nach Tesica abgenommen, dort ostwärts über die Grenze gedrängt habe. Aber das Gros dieser Armee blieb wohl in den eroberten Positionen, die in der That als der Schlüssel zu Alexinac angesehen werden müssen.

Ueber das jüngste kleine Renkontre zwischen Montenegrinern und Türken bei Seliste ist zu erwähnen, daß letzteres ein Dorf an der Cjevna, einem Nebenfluß der Moraca, ist und einige Meilen jenseits Podgorizza liegt. Aus dem Gau der Kuci scheint ein montenegrinisches Streifcorps soweit vorgedrungen zu sein; es kann dasselbe aber nur Requisitionen — um in zivilisirter Sprache zu reden — im Auge gehabt haben, da vom militärischen Standpunkte aus das tief eingeschnittene Cievnathal ohne alle Bedeutung ist.

Die bereits telegraphisch erwähnte Mittheilung der „Polit. Korr." über die in der serbischen Hauptstadt zur Anbahnung einer Friedensvermittelung gemachten diplomatischen Versuche lautet wie folgt:

Zwischen heut (22.) und morgen dürfte die serbische Regierung in einer Note an die hiesigen Vertreter der Großmächte ihren Standpunkt auseinandersetzen, welchen sie bei den eventuell mit der Pforte zu eröffnenden Friedensunterhandlungen einnehmen zu müssen glaubt. Da die belgrader Regierung die Geneigtheit der Großmächte, den status quo in Serbien zu erhalten, als vorhanden annimmt, so kann ihr bezüglicher Standpunkt von demjenigen nicht wesentlich differiren, welchen die Großmächte im Interesse des allgemeinen Friedens in dieser Frage einzunehmen für gut befinden werden In Serbien selbst sind heute mit sehr geringen Ausnahmen alle Faktoren dem Frieden geneigt und ist von dieser Seite her schwerlich mehr eine Opposition zu gewärtigen. Die Waffenstillstandsfrage ist bis jetzt noch nicht berührt worden, dürfte aber wohl nach der erfolgten meritorischen Aeußerung des serbischen Gouvernements zur Sprache kommen.

Ferner liegen aus Belgrad v. 22. d. noch folgende Depeschen vor, die wir in der „Post" finden:

Bei dem Gottesdienst aus Anlaß der heutigen Geburtsfeier des Fürsten, waren der Fürst und das diplomatische Corps nicht anwesend, dagegen die gesammte Regierung und ein zahlreiches Publikum. Der Metropolit hielt eine große Rede monarchischen Inhalts. Die Stadt war beflaggt, Abends fand Beleuchtung statt. Die Meldung, daß Knjazevac und Tresibaba zurückerobert seien, erhöhte die festliche Stimmung.

Sodann wird der „D. A. C." aus Belgrad v. 22. Nachstehendes berichtet:

Heut hatte der österreichische General-Konsul Fürst Wrede eine längere Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Ristic, in welcher derselbe erklärte, daß die Nordmächte auf die baldige Schließung des Friedens das größte Gewicht legen, aber zu gleicher Zeit auch die übertriebenen Forderungen der Pforte zurückweisen. Fürst Wrede erklärte, daß die Nordmächte dem Fürsten Milan sowohl das Fortbestehen seiner Dynastie als auch die Integrität Serbiens und seiner bisherigen Stellung garantiren, wenn er zum Frieden bereit sei. Ristic nahm diese Erklärungen mit Genugthuung auf, und gab zu, unter solchen Umständen bereit zu sein, seine Opposition gegen den Frieden aufzugeben, und seinen Einfluß im Sinne der Nordmächte geltend zu machen, doch müsse außerdem noch eine größere Selbstständigkeit Serbiens von den Nordmächten verbürgt werden."

Aus Konstantinopel erhält die „Post" nachstehende Depesche von demselben Tage: „Die Regierung ist geneigt, im Friedensfall an Montenegro den Hafen Spizza mit entsprechendem Hinterland abzutreten. Die Herzegowina würde eine besondere Verfassung und einen christlichen Gouverneur erhalten. Ueber Bosnien verlautet nichts; Serbien möchte die Pforte schwere Bedingungen auferlegen."

Von London geht der Post die telegraphische Mittheilung zu, daß aus Anlaß der Fortdauer der grausamen türkischen Kriegführung Unterhandlungen zwischen allen Großmächten begonnen haben.

Ueber auf Kreta vorgefallene blutigen Szenen schreibt man der „Polit. Korr." aus Canea vom 14. d. Folgendes:

In meinem letzten Berichte vom 8. August habe ich in kurzen Zügen von der bedenklichen Situation Akt genommen, die sich auf ganz Candia in Folge der enttäuschten Reformhoffnungen der eingeborenen hellenischen Bevölkerung innerhalb der letzten vier Wochen entwickelt hat. Seit Abgang meines Berichtes haben sich die Verhältnisse in rapider Weise verschlimmert und zugespitzt. Die Konflikte zwischen Mohamedanern und Christen mehren sich auf allen Punkten der Insel und nehmen hier und da bereits gefährliche Dimensionen an. In der schönen Stadt Rethymno, dem Mittelpunkte der griechischen Intelligenz, aber auch des heißblütigsten hellenischen Patriotismus der Insel, ist bereits Blut geflossen. Wie es zumeist in einer mit politischer Elektrizität stark geschwängerten Atmosphäre zu geschehen pflegt, ist auch im vorliegenden Falle die Veranlassung eine geringfügige gewesen. Ein Türke, Namens Jussuf, schoß nach einem unbedeutenden, durch einen Geschäftsstreit veranlaßten Wortwechsel auf einen griechischen Kaufmann und verwundete ihn schwer. Dies gab das Signal zu einer Zusammenrottung von Griechen und Türken. Beide Theile griffen zu den Waffen und ehe die Behörden zur Besinnung kamen, wurden acht Türken getödtet und mehrere Griechen schwer verwundet. Genaue Details fehlen noch bis zur Stunde. Der ganzen Stadt bemächtigte sich eine Panik, die Kaufläden wurden gesperrt und die Christen flüchteten sich in die am wenigsten gefährdeten Schlupfwinkel. Die Garnison konnte nicht thatkräftig einschreiten, da sie wegen ihrer Geringfügigkeit etwas auszurichten kaum hoffen durfte. Bei Abgang der diese Vorfälle hierher meldenden Depesche des Kaimakams von Rethymno war diese Stadt noch in größter Aufregung. Bei 800 Türken kampirten bewaffnet in den Straßen, während die Christen sich theils in ihren Häusern verbarrikatirt haben, theils in das Gebirge geflüchtet sind. Reouf Pascha berief Hobart Pascha hierher, um sich mit ihm zu berathen. Gleichzeitig wurde um Truppensendungen in Konstantinopel angesucht. Man besorgt, an der Schwelle einer ernsten Bewegung zu stehen. Mit der nächsten Post hoffe ich ausführlichere Daten über die blutigen Szenen in Rethymno selbst unterbreiten zu können.

Der „rothe" Papst*)

von

Ernst von Normann-Schumann.

Gerade jetzt, wo im Vatikan sich so bedeutsame Dinge abspielen, wo Pio IX. allem Anschein nach im Begriff steht, die Geschicke der Kurie durch einen anderen Rathgeber bestimmen zu lassen, als es bisher geschehen ist, . . . gerade jetzt dürfte es an der Zeit sein, das Leben des Kardinal Antonelli klar zu legen und es kritisch zu beleuchten. Es ist dies jedoch nicht so leicht, als man glauben sollte, denn merkwürdigerweise hat man über diese allgemein gekannte kirchenpolitische Figur der Gegenwart fast nichts geschrieben. Ich war in Folge dessen darauf angewiesen, das wenige biographische Material, das überhaupt über ihn vorhanden ist, im Kreise seiner Bekannten zu sammeln und beschränke mich hier darauf, es in flüchtigen Umrissen wiederzugeben.

Giacomo Antonelli wurde am 2. April 1806 in Sonnino bei Terracina als Kind unbemittelter Eltern geboren. Sein Vater, ein armer Ochsentreiber, scheint sich wie alle seine übrigen Verwandten von der Räuberei ernährt zu haben, und einer seiner Onkel, ein berüchtigter Brigant, wurde während der französischen Okkupation standrechtlich erschossen. Ob Giacomo anfangs ebenfalls an den Raubzügen der Seinigen Theil genommen hat, ist nicht genau erwiesen, wohl aber wahrscheinlich. Sein Geburtsdorf gilt nämlich bereits seit undenklichen Zeiten als ein klassischer Boden für Mörder und Diebe. Daher ist wohl mit Recht anzunehmen, daß auch Antonelli keine Ausnahme von der allgemeinen Regel gemacht hat. Er sah die meisten der Seinigen auf dem Block oder den Galeeren ihr elendes Dasein beschließen; sein Cousin Gasperoni, einer der gefürchtetsten „Chocars", verbüßte in Civitavecchia eine lebenslängliche Kerkerhaft, weil er über fünfzig Menschen umgebracht und beraubt hatte.

Ungeachtet dieser berüchtigten Familienverhältnisse durfte es Giacomo Antonelli wagen, die Priester-Karrière zu betreten; und er that es zu seinem Glück. Früh schon ließ er sich in einem römischen Seminar aufnehmen und empfing die Tonsur; die priesterliche Weihe wurde ihm dagegen niemals zu Theil. Vermöge des heuchlerischen bestechenden Wesens, das damals bereits sein Auftreten charakterisirte, gelang es ihm mit Leichtigkeit, das Wohlwollen seiner Oberen zu erwerben und dadurch befördert zu werden. Bei dem grenzenlosen Leichtsinn, mit welchem die Kurie bei der Ernennung ihrer Würdenträger verfuhr, war es nicht zu verwundern, wenn er die verschiedenen Grade im Fluge durcheilte und sich schließlich zu den einflußreichsten Staatsämtern aufschwang. Papst Gregor XVI., dem er seiner gewandten Manieren wegen sehr gefiel, ernannte ihn zum Prälaten und zum Präfekten von Orvieto, Viterbo und Macerata. Später erhob er ihn noch zum Beisitzenden des Ober-Tribunals, das in Rom seinen Sitz hatte und gewann in ihm einen unerschrockenen Vorfechter des Absolutismus. Anfang der vierziger Jahre begehrte er mehrfach seinen einsichtsvollen Rath, befolgte denselben und sah seine Unternehmungen von Glück gekrönt. Damit war Antonelli's Uebergewicht im Vatikan entschieden. Gregor machte ihn im Jahre 1841 zum Unterstaatssekretär, übertrug ihm die Leitung der Finanzen und ernannte ihn zu seinem zweiten Schatzmeister. Wie Antonelli diese Aemter bekleidete, geht am besten daraus hervor, daß er gegenwärtig einer der reichsten Kapitalisten der Welt ist.

Inzwischen kam der 1. Juni 1846 heran. Gregor XVI., der geschäftskundige, scharfsinnige und entschlossene Pontifex verschied nach kurzer Krankheit, und Maria Mastai, ein früherer Garde-Offizier, bestieg als Pio IX. den heiligen Stuhl Antonelli hatte kaum erkannt, daß es der neue Herrscher mit der Reform, mit dem Fortschritt hielt, so wechselte er wie ein Chamäleon die Farbe und aus dem freiheitsfeindlichen Prälaten wurde im Umsehen ein unbeschreiblich liberaler Verehrer der neuen Richtung. Se. Heiligkeit wußte ihm dafür Dank, indem sie ihn mit dem Kardinalshut schmückte und ihn zum Finanzminister machte. Als Inhaber so einflußreicher Würden, gelang es dem Emporkömmling nicht nur, die Sympathien des Klerus, sondern auch die aller besseren Patrioten zu erschmeicheln, indem er einige Mißbräuche abschaffte, und im Sinne der Fortschrittspartei eine neue Verfassung vorbereitete. Damit öffnete er jedoch der Revolution Thor und Flügel. Ihm verdankte das gefährliche, unzeitgemäße Statut von 1848 seine Entstehung. Anstatt den schwachen, unerfahrenen Papst zu warnen, ihn zurückzuhalten, veranlaßte er ihn immer wieder neue Konzessionen zu machen, bis sich schließlich die Folgen dieser sinnlosen Politik zeigten. Antonelli hatte nicht ungestraft mit der Göttin „Libertas" kokettirt. Zunächst mußte er, um die übermächtige Volkspartei zu beschwichtigen, den General Durando mit 17,000 Mann gegen die Oesterreicher schicken, ertheilte ihm indessen im Geheimen die Weisung, sich auf keinen Fall in einen Kampf einzulassen. Er war nämlich mittlerweile zu der richtigen Einsicht gelangt, daß eine längere Durchführung der Reform für den heiligen Stuhl zweifellos gefährlich werden mußte. Deshalb sein zweideutiges Verhalten. Aber General Durando, ein ehrlicher, für die Freiheit begeisterter Soldat, kämpfte doch, mußte es indessen bitter büßen. Als das Volk anfing dem Kardinal zu mißtrauen, als es seine Handlungsweise den Oesterreichern gegenüber laut mißbilligte, warf er plötzlich die liberale Maske ab und galt fortan als der erbarmungsloseste Feind der Reform. Sein Ministerium mußte zurücktreten und dem von Mamiani Platz machen, er selbst durfte nicht mehr dem geheimen Staatsrath beiwohnen, und Pio IX. stand nunmehr in der Revolutionsbrandung scheinbar ganz verlassen da. In Wirklichkeit war dies jedoch anders. Hinter den Kulissen stehend, ertheilte ihm der gestürzte Günstling noch immer seinen Rath, und sein allmächtiger Einfluß überwog den der Volks-

---

*) Nachdruck verboten. D. Verf.

partei bei weitem. Wie eine Katze hatte er das Talent, stets auf die Füße zu fallen.

Nach der Ermordung Rossi's, welche den Ausbruch der Volkswuth bedeutete, trat Antonelli wieder offen als erster Rathgeber des Papstes auf. Er leitete auch seine Flucht aus dem Quirinal, welche mit Hilfe eines Unterrocks, der Gräfin Spaur, zu Stande kam, und sorgte wohlweislich dafür, daß die Kurie nicht nach Frankreich floh. In Gaeta versah er die Funktionen des Kardinal-Staats-Sekretärs, und von da ab datiren die Widersprüche in seiner Politik. Vermöge des dämonischen Einflusses, welchen er auf den Papst ausübt, verhütete er jeden noch möglichen Ausgleich, behandelte die republikanischen Gesandten in der wegwerfendsten Weise und stellte sie in den Augen des Auslandes als Vertreter eines verbrecherischen Gesindels hin. Umsonst bemühte sich das Volk, den Hof zur Rückkehr zu zwingen, ... Kardinal Antonelli wollte nicht, und Pio IX. gehorchte. Daher das italienische Proverb: Der „rothe Papst" beherrscht den „weißen Papst." — Um den Aufruhr niederzuwerfen, richtete er von Gaeta aus an alle katholischen Mächte eine geheime Note, worin er alle Gläubigen zu einem Kreuzzuge „gegen eine Rotte von Sektirern" aufforderte. Dieser Schritt, der von allen Seiten die größte Mißbilligung erfahren hat, beschleunigte die Katastrophe. Während Garibaldi in Rom die Kirchenglocken zu Kanonen umgießen ließ, überschwemmte eine französische Armee das Patrimonium, umzingelte die rebellische Hauptstadt und eroberte sie.

Seit der römischen Restauration regierte Kardinal Antonelli im Vatikan fast unumschränkt. Die ihm beigeordneten Minister verrichteten nur Handlangerdienste, welche er ihnen anbefahl. Der uralten Tradition gemäß, welche die Kurie stets unter die Oberleitung eines Günstlings gestellt haben will, repräsentirte er den Staat nach Innen und nach Außen, sprach für ihn, handelte für ihn, empfing die fremden Botschafter, maßregelte die Unterthanen und schuf neue Gesetze. Die Resultate dieser Administration — Niemand wird es zu leugnen wagen — waren der Ruin der Finanzen, Vernichtung des Handels und der Industrie, Verfall der Kunst, Verletzung jedes Rechts, Unterdrückung der Gewissensfreiheit und ein grenzenloser Mangel an Moral. Damit nicht genug, hat er die Kurie mehrfach dem Auslande gegenüber kompromitirt, indem er die römische Frage durch seine doppelsinnige Politik auf das Aergste verwickelte, obgleich eine friedliche Lösung durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit lag. Wie wenig er für die innere Entwickelung des Patrimoniums gethan hat, ist allbekannt. Unter seinen Augen bildeten sich nicht nur viele geheime Gesellschaften, nein noch mehr, sie schlossen sich noch fester zusammen und streckten ihre Fühler bis in die höchsten Spitzen der Gesellschaft. Von irgend welchem Erfolge kann in seiner diplomatischen Laufbahn nirgend die Rede sein. Daher die grenzenlose Nichtachtung, mit welcher ihn die europäischen Kabinette von jeher behandelt haben.

Ungeachtet seiner geringen diplomatischen Befähigung, von welcher ich unten noch besonders sprechen werde, fühlte der Papst für ihn stets eine aufrichtige Freundschaft. Wo sich nur irgend eine Gelegenheit fand, zeichnete er ihn aus und übertrug ihm immer neue Würden, so daß für die übrigen Mitglieder des Kardinal-Kollegiums recht wenig übrig blieb. Dadurch, daß er ihm die Regelung der Finanzen überließ, bot er ihm die beste Gelegenheit, sich auf Kosten des Staatssäckels zu bereichern. Später, als dies Portefeuille seinem Bruder Philipp Antonelli übertragen wurde, setzte man die Diebereien nur noch in größerem Maßstabe fort. Beide Brüder theilten sich in den Staat. Während der Kardinal die Körper und Seelen unterdrückte, leerte Philipp die päpstlichen Kassen. Das römische Volk nennt in treffender Ironie den Einen „einen Freiheitsmörder", den Anderen „einen Dieb." Beide verfolgten dasselbe Ziel: nämlich Reichthümer zu erwerben. Nachstehender Zug aus dem Leben Pio IX. illustrirt ihr Verhalten zur Genüge:

Als der Papst die große Lotterie in's Leben gerufen, welche man „Peterspfennige" zu nennen pflegt, hatte er alle römische Fürsten und Banquiers ersucht, ebenfalls ihr Scherflein beizusteuern. Es geschah. Nur der Börsenfürst Torlonia leistete der Aufforderung nicht Folge. Darüber um so mehr erstaunt, als diese Familie sonst für sehr fromm gilt, empfand Pio IX. eine unwiderstehliche Neugier, den Grund der Weigerung zu wissen. Er ließ Torlonia rufen und befragte ihn darum.

„Nun", erwiderte er, „der kirchliche Schatz müßte, wenn ich geben soll, sich in besseren Händen befinden, als es der Fall ist." —

„Wie so? Was können Sie meinen?" rief Se. Heiligkeit betroffen.

„Ich meine, daß es genügen würde, wenn der Kardinal Antonelli die Summe wieder zurückerstattete, welche er aus dem Schatze gestohlen hat."

„Unmöglich! .... Verleumdung! ... nichts als Lüge" stammelte Pio IX. verwirrt.

„Und doch ist es so. Durch die Vermittelung meiner eigenen Bank schickte er neulich fünfzehn Millionen nach England, um sie dort sicher zu deponiren. Zwinge man ihn, sie zurückzuerstatten und die Finanzen Ew. Heiligkeit sind die besten von der Welt." — Der Papst hörte ihn an und schwieg. Er wagte es nicht, seinem bösen Geist Vorwürfe zu machen.

Kardinal Antonelli liebt seltene Mineralien; er besitzt die großartigste Sammlung dieser Art, welche es in Italien giebt. Er erlangte sie durch die Gunst frommer Damen und hat sie neuerdings um eine große Anzahl Gemmen vermehrt, welche kaum ihres Gleichen finden dürften. Die klarsten Diamanten, die herrlichsten Smaragde und Saphire spielen dort im Regenbogenglanz. Fast jede dieser Kostbarkeiten repräsentirt irgend eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, irgend einen Prozeß, in welchem er das Recht beugte, irgend ein Amt, das er für klingendes Gold verhandelte, irgend eine betrügerische Spekulation, welche von obenherab protegirt wurde.

Eine andere Liebhaberei des „rothen Papstes" sind die Frauen. Ganz Rom kennt die Schönen, welche dereinst seine Freundinnen gewesen sind. Eine davon, ehemals eine Schönheit ersten Ranges, fährt jetzt noch alle Tage in prächtiger Equipage auf dem Pincio spazieren. Man zeigt mit dem Finger auf sie und spottet: „Eine alte Liebe del papa rosso!" Wie Fama berichtet, gehört er zu den dämonischen Männernaturen, welche dem schönen Geschlecht gegenüber unwiderstehlich sind. Die Frauen aller Länder, aller Stände und Altersklassen, welche seine Bekanntschaft machten, fühlen sich zu ihm hingezogen und lieben ihn. Dies kann indessen gar nicht verwundern, wenn man sein Aeußeres, sein gewandtes weltmännisches Auftreten in Betracht zieht. Der Kardinal ist in der That ein schöner Mann. Sein kräftiger, etwas hagerer Körper ist proportionirt. Die Breite seiner Stirn, das durchdringende Feuer das in seinen glänzend schwarzen Augen lodert, die vollen, sinnlich gewölbten Lippen, die zum Küssen wie geschaffen scheinen, das schmachtende Lächeln, das hin und wieder seine Mundwinkel umspielt .... alle diese Eigenschaften sind ganz geeignet, dem anderen Geschlecht unter Umständen gefährlich zu werden. Es liegt etwas bezaubernd Schlangenhaftes, etwas recht Jesuitisches in seinem ganzen Wesen. Wenn seine Physiognomie auch nicht gerade klassisch schön ist, so finde ich sie doch ausdrucksvoll wie die eines Satyr. Sie würde sogar eines imponirenden, aristokratischen Zuges nicht entbehren, wenn seine Zähne nur ein klein wenig besser wären. Ihre Länge, ihre unangenehme gelbe Farbe bilden zu dem frischen Roth seiner Lippen einen grellen Kontrast. Seine Stimme ist ein sonorer, sympathischer Baryton; sie dringt zum Herzen und fesselt die Aufmerksamkeit aller Hörer. Unter den fremden Sprachen spricht er nur die französische mit einiger Geläufigkeit, während ihm alle übrigen völlig fremd sind. Aber welche Phraseologie! Welche haarsträubende Ueberschwänglichkeit.

Unter den Damen, mit welchen Antonelli im vorigen Jahrzehn in lebhaftem Verkehr stand, befanden sich auch zwei polnische Edelfrauen, die Gräfin Swiekowska und die Fürstin Sulkowska. Sie sahen ihn fast täglich in ihrem Hause und schätzten ihn als den besten Gesellschafter, den die römische Gesellschaft aufzuweisen hat. Man unterhielt sich von allem Möglichen, von den Gesetzen der Schönheiten, von den Tagesneuigkeiten, über die Narrheiten des letzten Karneval, über die Funktionen der heiligen Woche und über die Launen der Mode. Er schien dabei in seinem Element zu sein. Eines Abends behandelte er z. B. ex professo die schwierige „Krinolinenfrage", und zwar mit einem rhetorischen Feuer, mit einem so feinen Humor, daß er ungetheilten Beifall erntete. Unstreitig besitzt er eine außergewöhnliche weltmännische Gewandtheit, aber eine nur geringe Bildung. Es ist bei ihm mehr Schein als Sein. Der Kanzler Oxenstjern hatte Recht, als er von ihm sagte: „Er weiß lange nicht genug, um Völker dirigiren zu können."

Dabei ist er der gewandteste Prälat, der liebenswürdigste Minister, den man sich denken kann. Wer sich ihm nach dem Mittagessen vorstellt, wird von ihm zuvorkommender empfangen, als von einem republikanischen Parteihaupt. Selten nur giebt er der schlechten Laune, welche ihn ab und zu übermannt, in Worten Ausdruck. Er ist ein guter Schauspieler und versteht es meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen.

Seit dem glorreichen Tage von Sedan, der nicht nur Napoleon III., sondern auch Pio IX. den Thron kostete, hat sich der Kardinal mehr und mehr von der Weltbühne zurückgezogen. Sein Regiment „durch die Gnade Gottes und die französischen Bajonette" war zu Ende. Aus Haß gegen Victor Emanuel reizte er den Papst noch auf, die ihm offerirte jährliche Dotation von fünf Mill. „als Judasgeld" zurückzuweisen, was ihm die Krone wahrscheinlich nicht sehr übel genommen hat. Auch verfaßte er den seltsamen Protest, worin er seinen ehemaligen Souverain als „einen armen Gefangenen" darstellte, allein sein Mahnruf verhallte ungehört.

Ebenso nutzlos waren die schlauen Schachzüge, durch welche er die Bismarck'sche Politik zu durchkreuzen gedachte. Der Ausgang des gewaltigen Kampfes, den wir Alle mit erlebt haben, konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Kardinal Antonelli unterlag auch hier. Wie sollte es auch anders sein, da er nicht die geringste Befähigung zu einem tüchtigen Staatsmanne besitzt.

Fragen wir nun, wie ihn in Italien die öffentliche Meinung beurtheilt, so genügt es zu sagen, daß er auf der ganzen Halbinsel nicht einen einzigen Freund hat. Man hält ihn für einen Parvenü und haßt oder verachtet ihn. Vor Jahren wollten ihn bezahlte Schmeichler mit Cavour vergleichen, aber man entgegnete ihnen ganz richtig: „Cavour hat mit Wenigem Viel gemacht, Antonelli dagegen brachte mit Vielem Nichts zu Stande." Sein unvorsichtiges Verhalten vor dem Ausbruch der Revolution, verglichen mit demjenigen nach der französischen Okkupation ... hat auf seine Politik ein zu grelles Licht geworfen, als daß man je wieder zu ihm Vertrauen fassen konnte. Die Ausschreitungen, welche die Franzosen sich in Rom zu Schulden kommen ließen, sind ihm mit vollem Recht zur Last gelegt worden. Das Wort „Die Weltgeschichte bedeutet das Weltgericht" ist an ihm und seiner Politik zur Wahrheit geworden.

Wenn man den maßgebenden klerikalen Organen Glauben schenken darf, so steht es mit der Gesundheit des Kardinals jetzt sehr bedenklich. Wie wäre es sonst möglich, daß die Oberleitung der Staatsgeschäfte keiner fremden Hand übertragen ist! Für Pio IX., welchem er während seines Pontifikats stets zur Seite gestanden hat, muß dies kein leichter Schritt gewesen sein. Die Eifersucht des kranken Kardinal-Staats-Sekretärs ist groß, und seine Rachsucht kennt keine Grenzen. Falls er wieder hergestellt wird, was indeß nicht anzunehmen ist, möchte es für den altersschwachen Statthalter Christi einen harten Kampf geben, einen Kampf, der für gewisse Personen im Vatikan leicht verhängnißvoll werden könnte.

Lokales und Provinzielles.

Posen 24. August.

— „Die Reise durch die Welt in 80 Tagen", das bekannte Spektakelstück, welches den Posenern bisher nur durch die Aufführung im polnischen Theater bekannt geworden ist, wird voraussichtlich nun auch im Interims-Stadttheater in Szene gehen. Wie man uns mittheilt, hat die Direktion mit dem Eigenthümer der betreffenden Dekorationen, die ja hier die Hauptsache sind, ein dahin bezügliches Abkommen getroffen. Die Räumlichkeiten der Bühne sind für derartige Zwecke allerdings beschränkt, doch soll die Möglichkeit der Vorführung jener Panoramen von sachverständiger Seite anerkannt worden sein. Wir werden ja sehen!

— **Der „Kuryer Poznanski"**, der seine Spalten fortwährend mit polemischen Artikeln gegen den „Dziennik" füllt, wendet sich in einem längeren Leitartikel „an den polnischen Adel", um die Geistlichkeit von der, durch den „Dziennik" ausgesprochenen Beschuldigung zu reinigen, daß sie das Landvolk und den Kleinbürgerstand gegen die „Herren" aufhetze. Auch will der „Kuryer" den Verdacht zurückweisen, daß die polnisch-ultramontane Partei „sich mit dem Zentrum verschmelzen und in dieser Fraktion die polnische Sonderstellung aufgehen lassen wolle." Das Blatt schreibt:

„Ein Häuflein politischer Ideologen, die ihr Heil in Rußland suchen, ein Häuflein von öffentlichen Phrasenmachern, Spekulanten und Aktionären, ein Häuflein der sogenannten, durch den „Dziennik" geschaffenen Intelligenz, kann liberal und der Kirche feindlich sein, aber unser Volk, und vor Allem der Adel ist konservativ und rechtgläubig."

Der „Kuryer" nimmt hier den Mund etwas voll und scheint an sein Zeugniß selbst nicht recht zu glauben, denn er findet es für nöthig, an den Adel, welchen er „vor Allem" lobt, allerhand Ermahnungen zu richten: Das ultramontane Blatt fordert die Adligen auf, sich „in dem Kampfe, welchen die Polen und Katholiken gegenwärtig führen", an die Spitze des Volkes zu stellen, worauf ihnen die Geistlichkeit mit Freuden die Führerrolle abtreten werde. „Wie jedoch heute die Sachen stehen", fährt der „Kurier" fort, „und so lange der Adel nicht in gremio seine Pflicht erfüllt (für Rom zu kämpfen), kann die Geistlichkeit Großpolens (Posens) das Landvolk, welches ihrer Obhut anvertraut ist, im politischen Kampfe nicht sich selbst überlassen, oder der ausschließlichen Aegide der liberalen Partei anvertrauen." Für den Fall der Besserung stellt das fromme Blatt nicht himmlischen Lohn sondern irdische Macht in Aussicht, indem es die Versicherung giebt, daß der polnische Adel, ebenso wie der deutsche am Rhein und in Westfalen nur durch „Heraushängen der katholischen Fahne" zu Macht und Bedeutung kommen und die Herzen des Volkes gewinnen könne. Dadurch würde der Adel ein Gegengewicht gegen den Handelsstand, die Städte und die Regierung schaffen. „Aber wem widmet unser Adel, frägt das Blatt, das Interesse des Landes, die Tradition der Väter und sein eigenes Ansehen? — schließlich nur der Redaktion eines liberalen Organs (des „Dziennik"), welches unter uns die vergiftete Frucht des verderblichen Liberalismus verbreitet. ... Ohne das Landvolk wird der Adel auf seichtem Fahrwasser, ohne Einfluß und Würde bleiben und ohne sein Wissen als Faktor des öffentlichen Lebens abdiziren. Wir haben die Hoffnung, daß der Adel diese Sünde (!) angesichts Gottes, des Landes und seiner selbst nicht begehen wird." Wie reimen sich nun diese Ermahnungen und kleinen Drohungen, daß der Adel „vor Allem" konservativ und rechtgläubig d. h. ultramontan sei.

— **In Schroda** fand am 23. d. eine polnische Wählerversammlung unter dem Vorsitze des Herrn v. Jackowski aus Pomarzanowice statt. In das neue Kreiswahlkomite wählte man die Herren: Peter v. Radonski, Bartolomäus v. Sokolnicki, T. v. Braunek, Radziejewski, v. Skrzydlewski und Th. v. Zoltowski; zum Delegirten den Grafen Szółdrski und zum Stellvertreter Herrn Dr. Zaremba. Zu Landtagskandidaten wählte man auf Vorschlag des Vorsitzenden die Herren: K. Kantak, v. Wierzbiński, Propst Dr. Respądek, v. Pilaski, Dr. H. Schuhmann, Propst Antoniewicz; zu Reichstagskandidaten: Weihbischof Janiszewski, Gr. J. Mielżyński, Dr. v. Niegolewski, Fürst Edm. Radziwiłł, Gr. Mycielski und Dr. Komierowski. Die ultramontane Partei war in der Minderheit, da nur etwa 10 Geistliche und einige Bauern anwesend waren. Vor der Wahl suchte der Vorsitzende besonders die Verdienste des Herrn v. Wierzbinski um die Nationalität und die Kirche hervorzuheben, worüber der ultramontane „Kuryer" sehr ungehalten ist, indem er höhnisch meint, daß der genannte Herr Mitredakteur eines Blattes (des Dziennik) sei, welches den katholischen Glauben herabsetze.

r. **Rettungsmedaille.** Dem Sekonde-Lieutenant Below vom 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6, ist für die von ihm am 10. Juni d. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Arbeiters Wutke vom Ertrinken in der Warthe zu Posen die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

— **Personalveränderungen in der Armee.** Schultz-Schultzenstein, Sec. Lt. vom 1. Niederschles. Infant. Regmt. Nr. 46, auf ein Jahr zur Dienstleistung bei dem Schles. Ulan. Regt. Nr. 2 kommandirt. v. Holwede, Pr. Lt. vom 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5, unter Belassung in seinem Kommdo. als Adjut. der 21. Infant. Brig., zum überzähligen Hauptmann befördert. Hannig, Prem. Lt. a la suite des 3. Niederschles. Infant. Regmt. Nr. 50 und Dir. Assist. bei den Gewehr- und Munitions-Fabriken zum Hauptm. befördert. v. Carlshausen, Maj. und Eskadr. Chef vom Husf. Regmt. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holstein.) Nr. 16, als etatsm. Stabsoffiz. in das Westpreuß. Kür. Regmt. Nr. 5 versetzt. Wieruszewski, Pr. Lieut. von der Landw. Inf. des 1. Bat. (Gnesen) 3. Pomm. Landw. Regts. Nr. 14, zum Hauptm., Prall, Sec. Lt. von der Landw. Inf. des 1. Bats. (Inowrazlaw) 7. Pomm. Landw. Regts. Nr. 54, Sebmsdorf, Vize-Feldw. vom 2. Bat. (Schneidemühl) 3. Pomm. Landw. Regmts. Nr. 14, zum Sec. Lt. der Res. des Kolbergschen Grenadier-Regmts. (2. Pomm.) Nr. 9, Krause, Herzberg, Becker, Vize-Feldw. vom 1. Bat. (Inowrazlaw) 7. Pomm. Landw. Regmts. Nr. 54, zu Sec. Lts. der Res. des 6. Pomm. Inf. Regmts. Nr. 49, Flemming, Vize-Feldw. von dems. Bat., Hege, Vize-Feldw. vom 2. Bat. (Bromberg) 7. Pomm. Landw. Regmts. Nr. 54, zu Sec. Lieuts. der Res. des 4. Pomm. Inf. Regmts. Nr. 21, Lautier, Vize-Feldw. vom 2. Bat. (Sorau) 2. Brandenburg. Landw. Regmts. Nr. 12, zum Sec. Lt. der Res. des Königs-Gren. Regmts. (2. Westpreuß.) Nr. 7, Geelhaar, Vize-Wachtm. vom 1. Bat. (Jauer) 2. Westpreuß. Landw. Regmts. Nr. 7, zum Sec. Lieut. der Reserve des 2. Pos. Ulan. Regmts. Nr. 10, Hoffmann, Vize-Feldw. vom Bat. (Freistadt) 1. Niederschles. Landw. Regmts. Nr. 46, zum Sec. Lt. der Res. des 4. Pos. Inf. Regmts. Nr. 59, Lobe, Sec. Lt. von der Landw. Inf. des Res. Landw. Bat. (Glogau) Nr. 37, zum Prem. Lt., Ender, Vize-Feldw. vom 1. Bat. (Jauer) 2. Westpreuß. Landwehr-Regmts. Nr. 7, zum Sec. Lieut. der Res. des 4. Pos. Infant. Regmts. Nr. 59, Schaetzke, Heidrich, Heyn, Vize-Feldw. vom 2. Bat. (Liegnitz) 2. Westpreuß. Landw. Regmts. Nr. 7, zu Sec. Lieuts. der Res. des Königs-Grenad. Regmts. (2. Westpreuß.) Nr. 7. Linke, Sek. Lt. von der Landw. Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos. Landw. Regmts. Nr. 18, Herrmann, Sec. Lt. von der Res. des 1. Westpreuß. Gren. Regmts. Nr. 6, zu Prem. Lieuts., Schulze, Vize-Wachtmstr. vom 2. Bat. (Samter) 1. Pos. Landw. Regts. Nr. 18, zum Sec. Lt. der Res. des Westpreuß. Kür. Regmts., Nr. 5, Wiesner, Fischer, Vize-Feldw. vom 1. Bat. (Rawitsch) 4. Posener Landw. Regmts. Nr. 59, zu Sec. Lts. der Res. des 3. Niederschles. Inf. Regmts. Nr. 50, Kupke, Vize-Feldw. von dems. Bat., zum Sec. Lieut. der Res. des 1. Westpreuß. Gren. Regmts. Nr. 6, Hepner, Vize-Feldw. von dems. Bat., zum Sec. Lieut. der Res. des 4. Pos. Inf. Regmts. Nr. 59, Garbrecht, Sec. Lt. von der Landw. Inf. des 2. Bats. (Ostrowo) 4. Pos. Landw. Regmts. Nr. 59, zum Prem. Lieut. befördert. Bieler, Vize-Feldw. vom 1. Bataill. 3. Oberschles. Landw. Regmts. Nr. 62, zum Sec. Lieut. der Res. des 1. Pos. Inf. Regmts. Nr. 18 befördert. Gohlke, Vize-Wachtm. vom 2. Bat. (Schneidemühl) 3. Pomm. Landw. Regmt. Nr. 14, zum Sec. Lieut. der Res. des Garde-Train-Bats. befördert. v. Gündell, Gen. Maj. z. D., zuletzt Kommdr. der 23. Inf. Brig., der Charakter als Gen. Lt., Müller, Oberst z. D., zuletzt Kommdr. des 2. Hann. Feld-Art. Regmts. Nr. 26, der Charakter als Gen. Maj., v. Klein, Oberst a. D., zuletzt Kommdr. des 2. Schles. Grenad. Regmts. Nr. 11, der Charakter als Gen. Maj verliehen. v. Wuthenau, Maj. und etatsm. Stabsoff. vom Westpreuß. Kür. Regmt. Nr. 5, mit Pens. und der Regmts. Unif. der Abschied bewilligt. v. Lieres u. Wilkau, Oberst z. D., von der Stellung als Bezirks-Kommdr. des 2. Bats. (Ratibor) 1. Oberschles. Landw. Regmts. Nr. 22 entbunden. v. Mellenthin, Oberst-Lt. vom 5. Brandenburg. Inf. Regmt. Nr. 48, mit Pens. z. D. gestellt. Stockfeld, Pr. Lieut. von der Landw. Inf. des 1. Bats. (Posen) 1. Pos. Landw. Regmts. Nr. 18, diesem mit seiner bisherigen Uniform, John, Sec. Lt. von der Landwehr-Inf. des 1. Bats. (Schroda) 2. Pos. Landw. Regts. Nr. 19, als Pr. Lt. mit der Landw. Armee-Unif. der Absch. bewilligt.

In Veranlassung des bei Bomst stattgefundenen großen Kavallerie-Manövers sind folgende Rangerhöhungen resp. Dekorationen verliehen worden. Es wurden befördert: Generalmajor Frhr. v. Loë, Kommandeur der 3. Garde-Kavallerie-Brigade, zum General à la suite Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Hauptmann Graf Wedell vom großen Generalstabe zum Major, Rittmeister Blumenthal vom 2. Leib-Husaren-Regiment, Rittmeister v. Grothe vom 1. Leib-Küraff.-Regt. haben beide den Charakter als Major erhalten, Rittmeister Delitz vom 8. Dragoner-Regiment, Premier-Lieutenant Kramer vom 2. Kürassier-Regiment haben Patente ihrer Charge erhalten. Es haben Orden erhalten: Oberst v. Win

(Fortsetzung in der Beilage.)

terfeld, Kommandeur der 9. Kavall.-Brig., den Kronen-Orden 2. Klasse; Oberst v. Saldern, Kommandeur des 8. Dragoner-Regts., den Kronen-Orden 3. Kl.; Major v. Ostau, Kommand des 2. Küraff. Regmts., Major v. Heister vom 2 Leib-Husaren-Regmt., Major Vogt vom 8. Dragoner-Regiment, Hauptmann Metzke von der reitenden Abtheilung, Rittmeister v. Heimbracht, Divisions-Adjutant, den Rothen Adler-Orden 4 Kl. Außerdem ist einer Anzahl von Wachtmeistern, Trompetern u. s. w. das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Es wurden uns außerdem noch folgende Personalveränderungen im V. Armeecorps mitgetheilt: v. Pilchrzim, Prem. Lt. vom 1. schles. Drag. Regt. Nr. 4, v. Rouppert, Sek. Lt. vom westpr. Küraff. Regt. Nr. 5 sind von ihrem Kommando als Inspek.-Offiziere und Lehrer an den Kriegsschulen zu Erfurt resp. Neisse mit dem Schluß des laufenden Kursus entbunden. — Graf zu Solms-Sonnenwalde, Prem. Lt. vom westpr. Ulanen-Regt. Nr. 1, ist zum 1. Oktober d. J. als Inspektions-Offizier und Lehrer zur Kriegsschule in Erfurt versetzt. — v. Zerboni di Sposetti, Sek. Lt. vom 3. niederschles. Inf. Regt. Nr. 50, vom 1. Septbr. ab als Erzieher zum Kadettenhause in Wahlstatt kommandirt.

□ **Ostrowo**, 22. August. [Sedanfest. Landwirthschaftliches.] Zur Sedanfeier werden hier bereits umfassende Vorkehrungen getroffen und dürfte das Programm des Tages als sehr reich zu bezeichnen sein. — Unsere Fluren lechzen seit Wochen nach erquickendem Regen und kleinere Ackerbesitzer fangen bereits hier und da an, die Kartoffeln herauszunehmen, weil man fürchtet, daß diese Früchte, da das Kraut derselben bereits abgewelkt ist, bei eintretendem längern Regen in der Erde von Neuem keimen und verderben dürften.

t **Punitz**, 22. August. [Feuer.] Heute Vormittag um ½12 Uhr brach in dem hier eine Meile entfernten Dorfe Semlin Feuer aus. Es brannte zuerst eine mit Getreide gefüllte herrschaftliche Scheune nieder, alsdann auch noch 5 Bauernwirthschaften. Die zu den Wirthschaften gehörigen Scheunen, welche den Erntesegen bargen, sind ebenfalls niedergebrannt. Die Leute haben äußerst wenig retten können und sind recht bedauernswerth, zumal sie nur gering versichert sind. Löschmannschaften und Spritzen waren zwar zahlreich erschienen, dennoch war es unmöglich bei der großen Gluth, dem Feuer früher Einhalt zu thun. Ueber die Entstehung des Feuers hat bis jetzt nichts ermittelt werden können. Es ist dies der vierte bedeutende Brand, welcher in diesem Jahre in unserer nächsten Nähe stattgefunden hat. In der Umgegend von 3—4 Meilen sind in letzterer Zeit so zahlreiche Brände gewesen, daß seit länger als 8 Tagen fast kein Tag vergangen ist, wo nicht ein, öfters sogar 2 Feuer sichtbar waren. Das Brandunglück in Mierzejewo, über das ich kürzlich berichtete, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, durch einen Schulknaben von 12 Jahren, der im Freien mit Zündhölzchen gespielt, herbeigeführt worden. Möchten doch derartige Fälle zur Vorsicht mahnen

K **Rawitsch**, 23. August. [Militärisches. Abiturienten-Examen.] In der vergangenen Woche herrschte in unserer Stadt ein lebendiges, militärisches Treiben, da die drei Bataillone des Niederschlesischen Inf-Regts. Nr. 50. zu Regimentsübungen zusammengezogen waren. Montag Abends traf der kommandirende General des 5. Armeecorps v. Kirchbach hier ein und verließ unsere Stadt schon Dienstag Nachmittag, nachdem er am Vormittag das Regiment inspizirt hatte. Von hier begab sich Herr v. Kirchbach nach Görchen, wohin ihm heute früh das ganze Regiment folgte. — Am Montag fand das mündliche Abiturienten-Examen bei der hiesigen kgl. Realschule unter Leitung des Prov.-Schulrathes Polte statt. Von 3 Abiturienten wurde einer von der mündlichen Prüfung dispensirt. Die beiden andern bestanden die Prüfung.

Vermischtes.

* **Strousbergs Memoiren.** Man schreibt der „N. fr. Pr." aus Berlin: Die Nachricht, daß Dr. Strousberg sich in seiner Untersuchungshaft mit einer größeren zeitgeschichtlichen Arbeit beschäftigt hat, welcher vorzugsweise seine eigenen Erfahrungen auf industriellem und finanzwirthschaftlichem Gebiete zu Grunde liegen sollen, bestätigt sich. Das ziemlich umfangreiche Werk befindet sich auch schon unter der Presse. Es wird in der allernächsten Zeit unter dem Titel: „Dr. Strousberg und sein Wirken, von ihm selbst geschildert", von der Verlagsbuchhandlung J. Guttentag (D. Collin) in Berlin ausgegeben werden; denn es soll nach dem Wunsche des Autors, obwohl es keine eigentliche Streitschrift, sondern ein Buch von fachwissenschaftlichem Charakter sein soll, doch vor dem Wiederbeginn des moskauer Prozesses in die Oeffentlichkeit gelangen. Als besonders interessant wird von Personen, denen ein Einblick in das Manuskript gestattet worden, der Abschnitt bezeichnet, welcher das Gründerthum, und ein anderer, welcher den Häuser- und Grundstücksschwindel in Berlin bespricht. Die verschiedenen Eisenbahnunternehmungen Dr. Strousbergs werden selbstverständlich in ein besonders helles Licht gestellt, und dieser Theil der Schrift soll eine Fülle von neuen Aufschlüssen und merkwürdigen Details bilden. Auch ein Kapitel, das Dr. Laskers Auftreten in der Gründerfrage behandelt, ist in dem Buche enthalten.

* **Der Lissauer'sche Mord** hat neuerdings wieder zu den eifrigsten Recherchen Seitens der Kriminalpolizei Veranlassung gegeben, die nach Allem, was man darüber erfährt, diesmal nicht ohne Erfolg geblieben sind. Die „Staatsb.-Z." berichtet nämlich: In den letzten Tagen sind nach voraufgegangener Konferenz zwischen der Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei vier Personen zur Haft gebracht worden, die in dem dringenden Verdachte stehen, sich theils direkt, theils indirekt an dem Lissauer'schen Raubmorde betheiligt zu haben. Es sind dies, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird: 1) Der Kommissionär Dickhoff aus Rixdorf; 2) die eheverlassene Frau Rohmann, wohnhaft Britzer Chaussee; 3) der Cigarrenarbeiter Schnur, gleichfalls Britzer Chaussee wohnhaft, und 4) der Schlosser Max Hesse, welcher schon seit längerer Zeit gesucht worden, sich aber immer den Nachstellungen der Kriminal-Beamten zu entziehen verstanden hat. Schnur und Hesse sind bereits mehrfach mit den Strafgesetzen in Konflikt gerathen und als alte Verbrecher der Kriminalpolizei längst bekannt, während Dickhoff und die Rohmann völlig unbescholtene Personen sind. Die Rohmann soll sich der Hehlerei, Dickhoff, der eine dunkle Existenz führte und dabei die ausgebreitetsten Bekanntschaften in der Verbrecherwelt unterhielt, der Auskundschaftung des Verbrechens verdächtig gemacht haben. In einem mit Dickhoff angestellten Kreuzverhör soll er bereits zugestanden haben, kurz vor der Ermordung der Lissauer mit dieser in Verbindung gestanden zu haben.

* **Aus Brieg** geht der „Schles. Ztg." folgende Mittheilung zu: Der am städtischen Leihamte zu Brieg angestellte Rendant G. wurde am 21. d. M. Abends in gerichtlichen Gewahrsam genommen; er hat, wie verlautet, seine amtliche Stellung zu vielfachen Unterschlagungen benutzt und dieses Unwesen schon viele Jahre lang getrieben, ohne daß das Leihamts-Kuratorium, das die Revisionen vornehmen sollte und doch wohl auch vorgenommen hat, bis jetzt etwas von den Unterschlagungen bemerkte.

* **Aus der goldenen Aue,** 21. August, schreibt man der „Wes. Ztg.": Der alte „Barbarossathurm" des Kyffhäusers geht seinem völligen Verfalle entgegen, da die fürstlich schwarzburg-rudolstädter Regierung kein Interesse an seiner Erhaltung zeigt, wie sie denn überhaupt die ganze Ruine unbeachtet läßt. Da nun dieses alte Gemäuer von den schönsten Sagen umwoben ist, welche die Sehnsucht unseres Volkes nach Neubegründung des Kaiserreiches aussprechen, so ist wohl dem Dr. Otto Richter in Eisleben zuzustimmen, wenn er in seinem „Kyffhäuserbuche" (Natur, Geschichte, Sage und Volksleben des Kyffhäusergebirges, dem deutschen Volke dargestellt. Eisleben 1876. Verl. von O. Mähnert) das deutsche Volk anmahnt, für die Ruine etwas zu thun. Auf die Einladung des Genannten hin fanden sich nun am 20. d. M. auf dem Kyffhäuser Vertreter der Städte Eisleben, Kelbra, Sangerhausen und Nordhausen zusammen, welche auf lebhafte Befürwortung des Projektes von Dr. Richter in Eisleben, Redakteur Mühlberg u. a. hin die Begründung eines „Vereins zur Erhaltung der Kyffhäuserruine" beschlossen und sich sofort durch Wahl eines Vorstandes als solcher konstituirten. Der Vorstand besteht aus 9 Mitgliedern. Der Vorstand enthält 3 Baumeister, welche den Auftrag erhielten, sofort einen Plan und Kostenanschlag zu machen. Sobald dies geschehen und die fürstliche Regierung ihre Genehmigung ertheilt hat, soll eine größere Versammlung berufen und mit einem allgemeinen Aufrufe vor das deutsche Volk getreten werden. Der Barbarossa-Thurm soll als Aussichtsthurm mit Plattform hergestellt und außerdem namentlich auch für die Kyffhäuser-Kapelle etwas gesorgt werden.

* **Schmetterlingsschwärme.** Die „Weser-Ztg." hat folgende Zuschrift erhalten: Ich fand mich Sonnabend, 12. August an Bord des Dampfschiffs Nordsee, Kapitän Schulken, welches um 10 Uhr Vormittags aus der Geeste von Bremerhaven nach Helgoland in See gegangen war, mit Ebbestrom bei heißem, fast gänzlich windstillem Wetter. Beim Weserleuchtthurm trafen wir bereits den Fluthstrom, jedoch ohne alle Brise, und mit von See aus Norden kommende Schwärme von weißgelben Schmetterlingen, welche von vielen Mitreisenden aus den verschiedensten Gegenden als der „Kohlweißling" bezeichnet wurden. Manche darunter waren stark schwarz berändert. Vor den aufgespannten Segeln der Tjalkschiffe, die der Dampfer passirte, hoben sich die flatternden Thierchen, in dichten Massen, gleichmäßige südliche Richtung verfolgend, sehr bemerkbar ab. Oefter schien unser Dampfschiff mitten durch den Hauptschwarm durchzustechen; man konnte nach Belieben die Schmetterlinge auf Deck greifen. Die Erscheinung mochte über eine halbe Stunde lang angedauert haben, bis über das Außenleuchtschiff und die Schlüsseltonne hinaus, als endlich die letzten Nachzügler verschwanden. Den Seeleuten war sie neu und fremd. Land war nicht zu sehen und in der Gegend, aus welcher die Schwärme kamen (aus Norden) überhaupt nicht vorhanden, außerhalb Helgoland und im Osten weit ab die schleswigsche Küste. Der Horizont war wolkenfrei. Aus Ems, 15. August wird geschrieben: „Gestern Morgen bot sich in der unmittelbaren Umgebung unserer Stadt ein seltenes Schauspiel. Etwas nach 7 Uhr begann eine Menge Kohlweißlinge bis gegen 10 Uhr zu schwärmen, daß es schien, als schneie es in großen Flocken oder als treibe der Wind weiße Blütenblätter der Obstbäume vor sich her. Wenn nur der dritte Theil derselben für Nachkommenschaft sorgt, dann dürfte das Gemüse beträchtlichen Schaden leiden." Dieselbe Erscheinung wird auch an anderen Orten bemerkt.

Briefkasten.

S. in P. Die Sache scheint uns nicht bedeutend genug, um heut noch die verschiedenen Druckfehler in den „Briefen aus Homburg" zu korrigiren. Sie haben in den meisten Fällen den richtigen Sinn errathen. Im Briefe ist nicht Ems, sodern Homburg gemeint, wo man sich kein Glas zu kaufen braucht, sondern aus Kommunalgläsern trinkt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bühnenfestspiele in Bayreuth.

Die **dritte Aufführung** beginnt **bestimmt** am Sonntag, den 27. Abends 7 Uhr mit **Rheingold** und endet Mittwoch, den 30. d.

Eintrittsberechtigungen hierzu a Mark 300 sind vom Bankhause **Friedrich Feustel**, zu beziehen. Gallerie-Plätze werden zu 20 M. per Abend abgegeben. (H. 8373a.)

Der Verwaltungsrath.

Berlin-Kölnische Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir nach dem Tode des Herrn **Eduard Stiller** die interimistische Leitung der Geschäfte unserer General-Agentur für die Provinz Posen unserem mit Vollmacht versehenen Oberinspector Herrn **F. Döllen** übertragen haben. Das Bureau der General-Agentur bleibt einstweilen in

Posen, am Sapiehaplatz Nr. 6, 1 Treppe,

woselbst alle geschäftlichen Angelegenheiten nach wie vor erledigt, auch Zahlungen in Empfang genommen und geleistet werden.

Die General-Direction.
C. Schnürpel.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comptoir-Wand-Kalender für 1877.

Im Dutzend 2 Mk. 40 Pf., einzeln 25 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Große Geld-Verloosung des Kunst-Gewerbe-Vereins zu München.

Genehmigt von Sr. Maj. dem König von Baiern und der **königl. preuß. Regierung.**

Ziehung am 14. Oktober d. J.

1 Hauptgewinn in baarem Gelde zu **Mark 15,000.**
4500 Gewinne in baar, zusammen **Mark 45,000.**
499 Gewinne im Gesammtwerthe von **Mark 126,000.**

Loose a 2 Mark zu haben in der

Exped. der Posener Zeitung.



Bockauktion zu Narkau

bei Dirschau
am Mittwoch den 4. October c.,
Vormittags 11 Uhr,
über
75 Vollblutthiere des Rambouillet-Stammes.

Verzeichnisse werden auf Wunsch verschickt.

R. Heine.

Marmorplatten!

Vier Stück 23" breit, 3" stark, 32" lang sind billig zu verkaufen bei

Sam. Kantorowicz jun.,
Breitestr. 10.

Annoncen

an **sämmtliche** hiesige und auswärtige Zeitungen, Zeitschriften, Journale 2c. 2c. befördert **unter Garantie der gewissenhaftesten Berechnung** und **strengsten Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen** das

Central-Annoncenbureau der deutschen Zeitungen,
Actien-Gesellschaft,
Berlin W.,
45. Mohrenstr. 45.

Gr. Gerberstraße 50 mehrere Wohnungen zu vermiethen. Näheres bei Herrn Beck im Hause und Herrn J. Mehlich, Magazinstr. 15.

Ein guter dressirter **Hühnerhund** im 2. Felde ist für 60 Mark zu verkaufen. **Strykowo** bei Stenszewo.
Tantow.

Ganz neu!

Petroleum-Kochapparate mit patentirten Rundbrennern empfing und empfiehlt

Moritz Brandt,
jetzt Neuestraße Nr. 4.

Ein gut erhaltener Flügel ist wegen Umzugs für 35 Thlr. zu verkaufen St. Martin 5 2 Tr. r.

Dominium **Jarotschin** hat zum sofortigen **Verkauf** complette Einrichtung zu einer

Spiritusbrennerei.
Täglich 2 Mal 37 Scheffel Betrieb.

Badewannen

in allen Größen, auch für Wasserleitungen eingerichtet, empfiehlt billigst

H. Klug,
Breslauerstraße 38.

Die so sehr beliebten

Salicyl-Zahnmittel

von Dr. **Jos. Philipps** in **Cöln.** **Mundwasser** Fl. 1 M., **Zahnpulver,** Sch. 50 Pf., benehmen dem Munde und hohlen Zähnen den üblen Geruch, schützen die Zähne vor Fäulniß, konserviren das Zahnfleisch und stellen blendend weiße Zähne her.

Posen. **Elsner's Apotheke.**

Vorzügl. Weine, aus Ungarn von meinem Weingute erhalten, ohne Flasche 1—9 Mark. Geöffnet von 9—12 und 2—5 Uhr. Sonntags geschlossen. Breslauerstr. 9 u. Taubenstr.-Ecke im Keller.

Frische Danziger Speck-Flundern sowie delikate Matjes-Heringe empfiehlt

S. Samter jr.
Wilhelmsplatz 17.

Wein-Essig,

à 3 und 4 Sgr. pr. Ltr. empfiehlt

E. Brecht's Ww.
Wronkerstr. Nr. 13.

Die Milchpacht

von 80 Kühen auf dem Dominium **Mieschkow,** Kreises Pleschen, seit 6 Jahren existirend, ist vom 1. October c. anderweitig zu verpachten — Zur nächsten Bahnstation Jarotschin halbe Meile Chaussee.

Offerten unter der Adresse Dominial-Bureau Mieschkow.

Zum 1. October d. J. ist die hiesige

Milchpacht

zu vergeben.

Rosko p. Filehne.
Lenz

Einige Centner gute, frische

Butter,

je nach Wunsch in größeren oder kleineren Quantitäten, hat abzugeben **Dom. Garby** bei Santomyschl

---

Große Pferde-Verloosung zu Brandenburg.

Hauptgewinn: **eine vierspännige Equipage, Werth 10 000 Mark. — 50 edle Pferde** im Werthe von **75,000 Mk.** u. **1000** sonstige werthvolle Gewinne. — **Loose à 3 Mark** zu beziehen durch

A. Molling, General-Debit in **Hannover.**



Große Pferde-Verloosung zu Brandenburg.

Ziehung 31. October c.

Hauptgewinn: eine 4spännige Equipage, Werth 10,000 M 50 edle Pferde im Werth von 75,000 M., und 1000 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mark
zu beziehen durch
die Exped. d. Pos. Ztg.

---

1 Zimmer im 2 Stock ist vom 1. October ab zu vermiethen. St. Martin 11, im Laden.

Herrschaftliche **Wohnungen** aus 4 und 8 Zimmern bestehend nebst Orangerie Küche u. s. w. Pferdestall u. Wagenremise sofort oder vom 1. Oktober zu vermiethen.

St. Martinstr. Nr. 6.

Fischerei Nr. 4 sind Wohnungen von 2 Stuben und Küche zu vermiethen. Wasserleitung im Hause.

Ein billiger Laden,

mit oder ohne Keller, ist sofort oder vom 1. October Wasser- u. Schlosser-Straßen-Ecke zu vermiethen.

K. Brasch.

Graben Nr. 23 im 1. Stock ist eine Wohnung von drei großen Zimmern, Küche und Zubehör für 250 Thlr. vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Schützenstr. 19 u. 21

noch zu vermiethen:
1) Wohnung von 1, 2 und 4 Stuben.
2) Kellerlokale zu 2, 3 und 4 Zimmern.
3) Pferdestall u. Remise.
4) Diverse Lagerplätze.

Wohnung

von 4 Stuben, 3. Etage zum 1. Oktober c. für 180 Thaler zu vermiethen Breslauerstr. 9.

Grünstraße 1, ist vom 1. October eine Wohnung von 3—4 Zimmern, Küche u. Zubehör zu vermiethen

---

Schützenstr 31, ist eine Wohnung von 5 Zimmern per 1. October zu vermiethen.

---

1 Wohnung von 3 Zimmern, Küche, Korridor u. Nebengelaß mit Wasserleitung ist z. verm. Näheres Mühlenstraße 23, 2 Treppen links.

---

1 Stube, Plattenofen, Kammer 6 Thlr monatl Schloßstr. 2, 1. Tr Fr. v. Niklewicz 10—12 u. 2—4 Uhr.

Schießstraße 2, Part. links ist ein möblirtes Zimmer mit separatem Eingang, wenn gewünscht mit Benutzung des Pianino billig zu verm.

Eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche Parterre oder 2. Stock wird von ruhigen Miethern im besseren Stadttheile gesucht. Adr. mit Preisangabe bitte bei Herrn **Busch,** Sapiehaplatz Nr. 2, abzugeben.

Auf dem Distrikts-Amt zu Schrimm ist die Stelle eines **Amtsboten** sofort zu besetzen. — Meldungen werden entgegengenommen.

Ein im Polizei- und Verwaltungsdienste gewandter

Bureaugehilfe

findet sofort eine dauernde Stellung beim Unterzeichneten. Persönliche Vorstellung resp. Rücksprache erwünscht.

Lissa, Prov. Posen, den 23. August 1876.

Weidner,
K. Distrikts-Kommissar 2c.

Dom. Dombrowo b Janowitz (Kr. Wongrowitz) sucht einen deutschen unverheiratheten

Rechnungsführer u. Hofverwalter

sowie einen deutschen unverheiratheten

Gärtner.

Gehalt nach Uebereinkunft. Nähere Auskunft ertheilt der Administrator **Lachmann** daselbst.

Gesucht ein anst. junger Mann als **Brennerei-Eleve** für eine große Dampfbrennerei. Näheres **sub O. Linemann, Rozbitek b. Kwilcz**

Auf der Herrschaft **Gora** kann ein **Wirthschaftseleve** placirt werden. Bedingungen nach Uebereinkommen.

Ein Lehrling,

findet in meiner Material- u. Cigarrenhandlung ein Unterkommen.

F. W. Pagwitz,
Schützenstr. 28b.

Zum sofortigen Antritt oder per 1. October cr suche ich für mein Detailgeschäft einen praktischen

Destillateur,

welcher flotter Verkäufer ist Derselbe muß der deutschen und polnischen Sprache mächtig sein.

E R Hoff,
Ostrowo.

Ein junger Mann

kann sofort oder am 1 October als Lehrling eintreten in die **Löwen-Apotheke zu Inowrazlaw.**

Zum sofortigen Antritt suche ich für meine **Liqueur-Fabrik** einen kräftigen

Lehrling.

Groß-Glogau. **L. Lubowski.**

Einige **Lehrmädchen** fürs Putzfach können sich melden

57. **Leopold Basch.** Markt 57.

Ein gebildetes Mädchen mit bescheidenen Ansprüchen, die in Handarbeit und Wirthschaft geübt, wird als

Kellnerin

und Stütze der Hausfrau zum 1. Okt in einer Bahnhofsrestauration verlangt Offerten:

Bahnhofsrestauration **Tremessen.**

Mehrere verheirathete und unverheir.

Wirthschaftsbeamten

suchen Stellung. Näheres durch den Schriftführer des Posener Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten **Boettger,** hier, Breitestr 14.

Wirthschaftsbeamter,

8 Jahre bereits in Diensten, mit der Landwirthschaft gut vertraut, noch in der Stellung, wünscht vom 1. Oktober eine bessere Stellung im Kreise Schrimm, Schroda oder bei Posen Gefällige Offerten erbittet unter **N. N.** postlagernd Jutroschin.

Ein gut empfohlener junger

Landwirth

sucht per 1. Okt. Stell. als Inspektor unter Oberleitung. Gef. Off. **A. Z. 100.** postl. Wollstein.

Ein junges Mädchen

mosaisch von anständigen Eltern welche die Töchterschule besucht hat, wünscht zur Unterstützung der Hausfrau und Erlernung des Geschäfts in einer Familie Unterkommen, auch kann den Kindern Nachhülfe in den Schularbeiten ertheilt werden. Gefl Adressen unter Chiffre M. L. Poln. Lissa, postlagernd werden erbeten.

Ein herrschaftlicher Diener unverheirathet, sucht eine Stellung zum 1. Oktober bei einer Herrschaft in der Stadt oder auf dem Lande. Adr. J. Walkowiak, in Kuchelberg bei Liegnitz.

Ein junger Mann, Specerist der einfachen Buchführung mächtig, sucht in einem größeren Detail-Geschäft oder Comptoir p. 1. October anderweitige Stellung. Gefl Offerten beliebe man unt. K. B. postlagernd Lissa G P. niederzulegen.

Ein j. Mann mit einf. u. dop Buchführung g. vertraut, s. Stellung in einem Geschäft gleichviel w. Branche. Derselbe wünscht auch in ein. Geschäft d Buch z. führen. Näh. Commiss Scherek, Breitestr. 1.

In Folge Verkaufs meines Fabrik Geschäfts empfehle ich meinen Buchhalter (29 Jahr alt, gebildet, jedoch nicht polnisch sprechend), der in Theorie wie Praxis des Fabrikwesens sehr gewandt und erfahren ist, zur Besetzung einer derartig vakanten Stelle. Offert sub **E. D. 819** an die Ann.-Exped. von **Rudolf Mosse in Posen,** Mühlenstraße 40.

Eine tüchtige Schneiderin mit und ohne Maschine wünscht noch einige Stellen außerm Hause. Schützenstraße Nr. 11. bei Frau **Knüppel.**

Ein junges Mädchen welches Näharbeiten in jeder Art fertigt und deutsch und polnisch spricht sucht z. ersten Oktober eine Stelle in einem herrschaftlichen Hause. Reflektanten bitte bei Kaufmann Wittwe **E. Rosenthal** in Czarnikau zu melden.

Gute Mädchen jeder Art weist nach **F. Klein,** Kanonenplatz Nr. 3.

Ein **Lohndiener,** welcher das Reinigen von Garderobe und das Bohnern besorgen kann, ist zu erfr. St. Martin 5, 2 Tr. r.

---

15 Mark Belohnung.

Ein großer dunkelgrauer, schwarzgefleckter Hund mit weißen Füßen gestutzten Ohren, auf den Namen „Nero" hörend, hat sich verlaufen. Wer mir den Hund zurückbringt erhält obige Belohnung.

Starolenka b. Posen.
Reymer.

Am 17. d M. hat sich bei dem Wirth Franz Kowalczyk zu Pustkowie Kuroch ein im zweiten Jahre stehendes

braunes Fohlen

eingefunden. Der unbekannte Eigenthümer des Fohlens wird aufgefordert, dasselbe gegen Erstattung der Futter-, Insertions 2c Kosten abzuholen.

Ein kleiner schwarzer Hund (Spitzart) ist abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben Graben 8, 2 Trepren.



Mein **Jagdhund,** schwarz, glatt mit einem weiß kl. Punkte auf der Brust, auf den Ruf Zejda hörend, hat sich in der Gegend von Kobylnica u. Usarzewo verlaufen. Der Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung Adresse: Posen, Gr. Ritterstr. Nr. 3

P. Zbierański.

Verloren!

1 weißer, braungefleckter **Hühnerhund,** g. Beloh abzug. im Fort Tietzen

---

Eine englische **Schneiderscheere** mit schwarzem Griff und gelbem Knopf hat mein Laufbursche, während er selbige zum Schleifen trug, unterwegs am 22. d. Mts. verloren. Der ehrliche Finder erhält nach Zurückgabe derselben eine angemessene Belohnung.

C. Ehlert
im Mylius Hotel.

Sedan-Verein.

Sämmtliche Vorstands- und Commissions-Mitglieder des Sedanvereins werden zu Freitag den 25. August, Abends 8 Uhr, in **Buckow's Hôtel de Rome** zu einer Gesammt-Sitzung ergebenst eingeladen.

Der Vorsitzende des Sedan-Vereins.
Kohleis.

Sonnabend den 26. d M. 9 Uhr Vormittags, Gottesdienst u. Predigt vom Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in der Betschule Judenstraße 30.

Der Vorstand des Kson-Bad-Vereins.

Familien-Nachrichten.

Den heute Abend erfolgten Tod unseres am 11. d. M. geborenen Söhnchens

Hellmuth,

zeigen statt besonderer Meldung an.
Posen, den 23. August 1876.

von Wentzien,
Hauptmann u. Compagnie-Chef im 1. Niederschles. Inf. Regiment Nr. 46,
und Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl Clara Brüggemann mit Hrn. Fr v Hunteln in Schötmar i. Lippe—Hanau Frl Clara Fahrenberger mit Hrn Kaufmann Ernst Weiß in Breslau. Frl. Marie Böttcher mit Hrn. August Schaper in Springe. Frl. Martha Frühauf mit Hrn. Robert Weyger in Berlin. Frl. Mathilde Windesser mit Hrn. Kaufmann Paul Schulz in Prenzlau Frl. Amalie Leitbold mit Hrn. Kaufmann Max Kürschner in Berlin.

Verehelicht. Herr Geh. Kommerzien-Rath Wilhelm Manskopf mit Frl. Wanda von Sander in Charcice. Herr Pastor Th. Rhiem mit Frl. Luise v. Rath in Köthen Herr Kreissteuereinnehmer Franz Tesch mit Frl. Elisabeth Regelle in Bublitz.

Geboren. Ein Sohn: Herr Oberstlieutenant von dem Knesebeck in Berlin. Hrn Lieut. Strauß in Breslau. Hrn. Kreisrichter Freiherr von Patow in Soldin. Hrn. Regierungs-Rath v. Stosch in Köln. Hrn. Stabsarzt Dr. Brümmer in Gosar. Herrn Wilh von Kolkow in Danzig. Herrn Baumeister Krause in Berlin. Herrn Oscar Peschke in Berlin Eine Tochter: Hrn Hugo von Manteuffel in Hohenwardin. Hrn. Max Wolff in Berlin. Hrn Hauptmann a D. Bußler in Schweidnitz Hrn. prakt. Arzt Dr. F. Werner in Berlin.

Gestorben. Herr Premieur-Lieutenant a. D. Oskar Stammer in Stendal. Herr Oberst August von Dieskau in Quedlinburg. Herr J. J. Donner in Altona. Herrn Architekt Heinrich Koch in Köln. Herr Kreisphysikus Dr. Nethe in Neuhaldensleben. Verw. Frau Hauptmann Dorothea Knospe, geb. Gehrmann in Tilsit. Hrn. Phil Kindermann Tochter Martha in Berlin. Herr pens. Polizeibeamte Heinrich Herbst in Berlin. Herr Rentier Christian Schröder in Berlin. Herr praktischer Wundarzt C. Kellermann in Berlin. Hrn. Hermann Schüttekop Tochter Katharina in Berlin.

Interims-Stadt-Theater in Posen.

Freitag den 25. August 1876:

Großes Gartenfest.

Der Hausschlüssel,
oder Kalt gestellt.
Ich werde mir den Major einladen.
Das Fest der Handwerker.

Entrée 50 Pf.

Volksgarten-Theater.

Freitag: Zweite große Vorstellung der Seiltänzer-, Gymnastiker- 2c. Gesellschaften **C. Winter** und **A. Weitmann.**

Entrée 50 Pf. Kinder 15 Pf. Tagesbillets à 30 Pf. in den Cigarrenhandlungen der Herren **G. A. Schleh** und **Th. Jahns.**

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.